



ISSN 0342-9636

**Heft 54**  
**18. Mai 1988**

# **Bibliothek aktuell**

Informationsblatt für die Mitarbeiter  
der Bibliothek der Universität Konstanz

---

## Inhalt

W. Lehmler	Wie ROM nach Konstanz kam 3
U. Eich	Einsatz von CD-ROM in wissenschaftlichen Bibliotheken 7
H. Rauhut	Edgar Ende 10
U. Eich	Annette von Droste-Hülshoff und ihr literarisches Umfeld 12
A. I. Haji Aden, M. Y. Shek Don	Besuch aus Somalia 14
J. Modave	Die Biblioteca Central der Katholischen Universität in Santiago de Chile 16
C. Egli, C. Meyer	Ein Besuch in der Erich-Bloch-Bibliothek 17
S. Göttker	Die Raumsituation an der UB KN 19
U. Eich, H. Schnelling	Über (Literatur-)Apparate und ihre Funktion in einem System umfassender Freihandaufstellung 22
M. Pfister	Wieviel Stellplatz benötigen die Physik-Zeitschriften? 27
S. Renner, T. Streibert	Personalmeldungen 29
R. Baer, M. Rach	Zwei Ex-Praktikanten stellen sich vor 30
	Rätsel 31

DER KOALA-KOMMENTAR:

**"Für uns Koalas bleibt auch 1988  
ein ganz normales Jahr !"**



# Wie ROM nach Konstanz kam

von Wilfried Lehmler

ROM hat hier natürlich weder mit Kaiser noch mit Papst zu tun, sondern es handelt sich um die Abkürzung eines bestimmten optischen Speichermediums, das fast seit einem Jahr in der Mediothek zu finden ist; es firmiert unter dem Namen "CD-ROM".

"CD" steht für "Compact Disc", und "ROM" heißt "read only memory", womit ausgedrückt werden soll, daß die Compact Disc nur lesenden Zugriff auf die gespeicherten Daten zuläßt. Sie unterscheidet sich von der CD-I (Compact disc-interactive), die auch beschrieben werden kann.

Außerlich sieht eine CD-ROM aus wie jene Compact Discs, auf denen Musik gespeichert ist und die seit Beginn der Mediothek dort ebenfalls vorhanden sind. Der große Vorteil der Compact Discs ist, daß sie ohne Verschleiß benutzt werden können. Beide Arten benötigen einen Plattenspieler (Player), der sich z.Zt. noch technisch unterscheidet. Die Entwicklung geht dahin, daß beide CD-Arten auf dem gleichen Player abgespielt werden können. Zur Gerätekonfiguration gehört bei der Musik-CD noch der Verstärker, bei der CD-ROM ein Rechner (PC).

Statt Kopfhörer benötigt die CD-ROM einen Bildschirm, denn CD-ROM hört man nicht. Künftig wird es auch hier Kombinationen geben. Ein weiterer Unterschied zwischen Musik-CD und CD-ROM ist, daß die Musik-CD nach dem einmalig festgelegten Programm eines Notenvermittlers (früher "Komponist" genannt) abläuft, während bei der CD-ROM man sich die Daten, die man abrufen möchte, erst selbst zusammenmischen muß. "Suchstrategie" nennen das die Informationsleute.

Die CD-ROM liest man nicht wie ein Buch von vorne nach hinten (besser formuliert: von innen nach außen), sondern man fragt nach bestimmten Eintragungen. So kann man sich alle Stellen nennen

lassen, die so belegt sind, wie das datentechnische Äquivalent zu z.B. C-H-I-L-D (child=Kind) aussieht. In einem nächsten Schritt kann man dann die genauen Literaturangaben dazu anfordern, dazu noch eine Zusammenfassung über die entsprechende Arbeit. Mit einer solchen Suche hat man nichts anderes getan, als man in einer gedruckten Bibliographie im Informationszentrum auch tun kann, wenn man in einem sachlichen Register nachschlägt. Die Leistungsfähigkeit der CD-ROM fängt aber erst an, wenn man mehrdimensional sucht, d.h. wenn man mehrere Bedingungen setzt, nach denen gesucht werden soll. Wer ein Referat über die Aggression von Kindern in der Schule machen möchte, sucht nach Titeln, die sowohl von Kindern als auch Aggression als auch der Schule handeln. In der CD-ROM geschieht eine solche Kombinationsstrategie sofort über mehrere Jahre. Man kann sich leicht vorstellen, wie mühsam es ist, diese doch noch sehr einfache Fragestellung in einer gedruckten Bibliographie nachzuvollziehen: Jahrgang für Jahrgang muß durchgeblättert werden und meist kann man nichts anderes machen als bei einem der drei Suchbegriffe im alphabetisch geordneten Sachregister einzusteigen, um dann vielleicht 80% der zu einem Suchbegriff nachgewiesenen Literatur als unbrauchbar zu erkennen, weil die beiden anderen Suchbegriffe darin nicht enthalten sind. Am Beispiel wurde die sogen. "UND-Verbindung" hergestellt.

Daneben gibt es noch die "ODER-Verbindung" für Synonyme, verwandte Begriffe, Wortformen u.ä., z.B. "child or childhood" (Kind oder Kindheit), bzw. "child or children", um den Begriff im Singular und Plural zu suchen. Der Computer sucht ja rein schematisch, für ihn ist Kind von Kinder so weit entfernt wie Mutter von Mutti.

Und wenn man etwas überhaupt nicht mag, kann man es auch sa-

gen, z.B. "not college", weil man die Schüleraggression dieser Schulstufe gerade nicht untersuchen will. Diese Nicht-Verbindung läßt sich in einem Sachregister einer gedruckten Bibliographie überhaupt nicht durchführen.

Die soeben beschriebene Suchstrategie des UND/ODER/NICHT ist gleichzeitig auch das grundlegende Suchschema bei einer Literatursuche über Datenfernverarbeitung, die die Fachreferenten seit ca 1982 durchführen, indem sie in bestimmten Großrechnern in Köln, Karlsruhe oder Palo Alto (Kalifornien) herumwühlen. Warum dann noch CD-ROM? Ein wesentlicher Vorteil der CD-ROM liegt darin, daß die Suchprogramme so konzipiert sind, daß auch ein untrainierter Bibliotheksbenutzer seine Recherche selbst durchführen kann, während bei der Fernverarbeitung der Fachreferent als Informationsvermittler benötigt wird. Ob die Bibliotheksbenutzer auch tatsächlich damit zurecht kommen, ist eine Frage, die wir uns hier in Konstanz gestellt haben. Aber davon später. Weitere wesentliche Vorteile der CD-ROM sind ihre hohe Speicherkapazität und die Tatsache, daß das Recherchieren selbst keine zusätzlichen Kosten verursacht.

Wie kam nun ROM nach Konstanz?

Im Oktober 1986 besuchte ich die Frankfurter Buchmesse. Bei einem Stand fand ich die erste Nummer einer neuen Zeitschrift "CD-ROM Review". Da ich nicht wußte, was das war (natürlich hätte ich durch eifriges Literaturstudium das längst wissen können, es war aber nicht so), holte ich mir das Heft, und sonderbarerweise las ich es auch. Da fand ich einen Abschnitt, eigentlich war es nur ein Halbsatz, daß eine bestimmte psychologische Literaturdatenbank als CD-ROM z.Zt. in einigen ausgewählten amerikanischen Universitätsbibliotheken getestet würde. Das reizte mich und Gerhard Schmitz-Veltin, unser Koordinator für Computer-Recherchen, schrieb die Institution an, ob wir hier in Konstanz diese CD-

ROM nicht ebenfalls ausprobieren könnten. Wir erhielten aber keine Antwort, und wir nahmen an, es hänge damit zusammen, daß wir nicht von Dollar gesprochen hätten. Also mußten wir uns etwas einfallen lassen. Herr Franken sprach mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft wegen finanzieller Unterstützung (zu einem Zeitpunkt, als die CD-ROM dieser Datenbank - es war eine der ersten überhaupt, wie wir später erfuhren - noch nicht auf dem Markt war). Das ging auch recht schnell über die Bühne, und wir konnten noch Ende 1986 bestellen. So kam es, daß PsycLit, so heißt diese Datenbank auf CD-ROM, nach Konstanz als erstem Überseebezieher Anfang 1987 kam.

Daß wir diese neue Technik nicht einfach vom Standpunkt des Bibliothekars aus bewerten wollten, sondern sehen wollten, wie der Benutzer damit umgeht, war klar, kam es uns doch so vor, als ob die Benutzung der CD-ROM durch einen Informationsvermittler so etwas Ähnliches sei wie ein Buch, das ein Magaziner aus einem unzugänglichen Buchmagazin herausholen muß. Konstanz ist nun mal eine totale Freihandbibliothek, dann also nach Möglichkeit auch auf dem Informationssektor!

Um CD-ROM nicht zu einem Glaubensartikel werden zu lassen, haben wir uns vorgenommen zu untersuchen, wie die Benutzer die CD-ROM annehmen, unter welchen Bedingungen sie es tun und wie gut sie damit umgehen. Entspricht die Qualität ihrer Recherchen der subjektiven Zufriedenheit? Wird der Fachreferent arbeitslos? Solche und ähnliche Fragen sind Bestandteil des DFG-Projekts, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit ca 20 000.-DM Sachmitteln unterstützt.

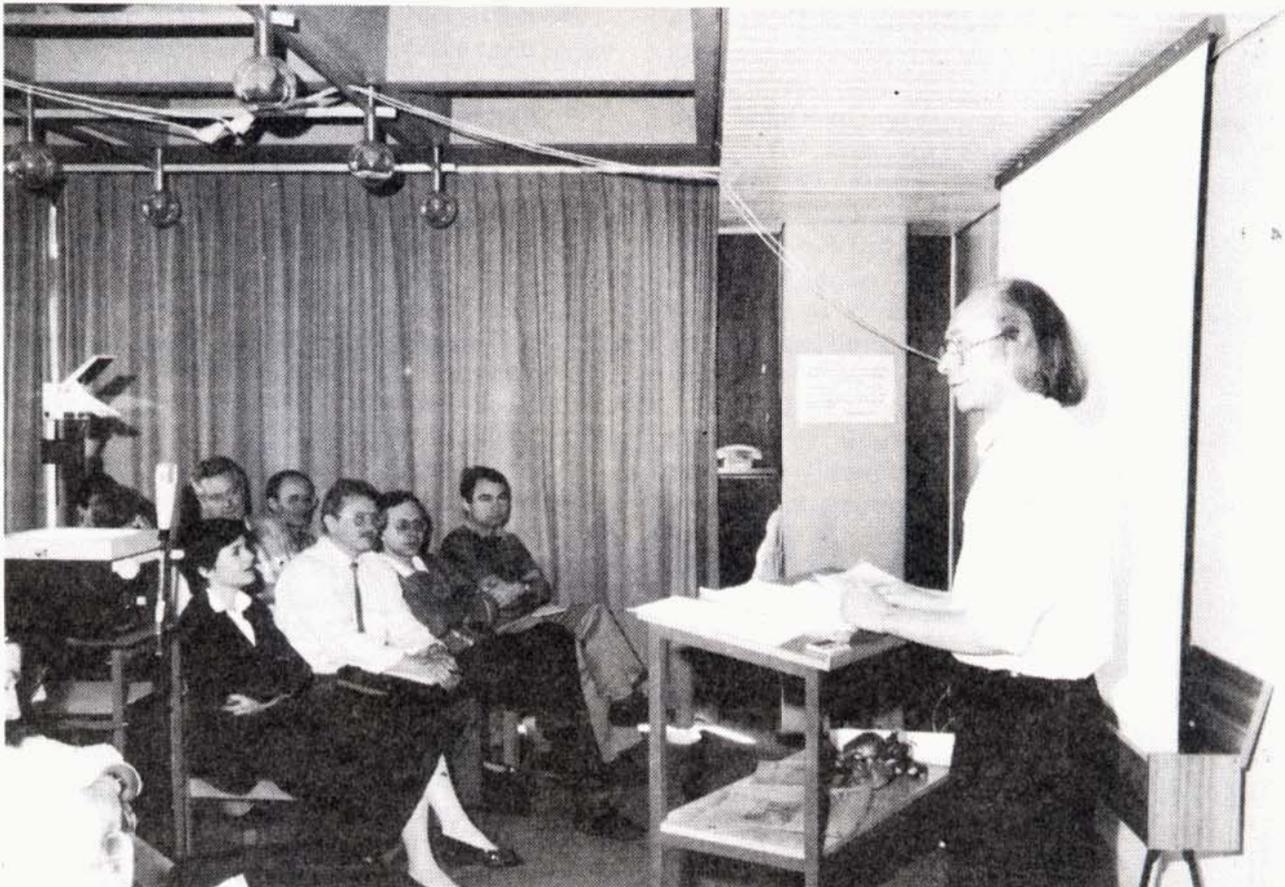
In den drei Jahren, seitdem Literatur zur CD-ROM in stark steigendem Maße auftritt, findet man Literatur mit meist werbendem, mutmaßendem oder technischem Charakter. Empirische Arbeiten darüber, was der Benutzer wirk-

lich tut, fand ich kaum. Insofern ist der Ansatz, durch teilnehmende Beobachtung dem Benutzer auf's Keyboard zu schauen, wichtig.

Die technische Implementierung übernimmt hauptsächlich Reiner Gruttke, die formale Auswertung der Erhebung in großen Teilen Christa Kuon. Bei der qualitativen Untersuchung des Rechercheverhaltens unserer Benutzer arbeiten aus der Fachgruppe Informationswissenschaft Angelika Glöckner-Rist und Prof. Manfred Wettler mit. Jeweils im September muß ein Bericht an die DFG geschrieben werden. Der erste Zwischenbericht datiert auf Sept. 1987 (Interessenten können sich an den Autor wenden). Dieser Zwischenbericht enthält im Wesentlichen quantitative Aspekte des Zugriffs auf die CD-ROM. Der 2. Zwischenbericht wird im Sept. 1988 fertiggestellt sein. Er wird eine Fortschreibung der quantitativen Aspekte enthalten, zusätzlich aber die wichtigsten Ergebnisse aus der qualitativen Studie. Der Endbericht (1989) wird

dann auch auf die schwierige Frage der Kosten-Nutzen-Relation eingehen. (Schwierig insofern, als einer nicht durchgeführten, aber notwendigen Recherche ein Verlust an Nutzen zugeschrieben werden muß, oder einer Recherche, die in CD-ROM aber nicht bei IUD zur Realisierung kommt, ein Nutzen zugebilligt werden muß.)

Eine weitere Auflage der DFG ist, daß in einschlägigen Fachpublikationen Ergebnisse der Untersuchung dargestellt werden. Dies ist bisher im BIBLIOTHEKSDIENST (Jan. 1988) geschehen. Ein angebotener Vortrag auf dem Bibliothekskongreß Berlin 1988 war nicht unterzubringen, da zu viele andere Themen angemeldet worden seien. Auf der Konstanzer Fortbildungstagung zum Einsatz von CD-ROM an Wissenschaftlichen Bibliotheken vom 19.-22.4.1988 wurde u.a. über das Projekt berichtet. (Ca 50 Teilnehmer aus Bibliotheken, Verlagen, Lieferanten und Software-Herstellern. Präsentation von ca 30 verschiedenen CD-ROMs). Die American Psychological Association hat uns



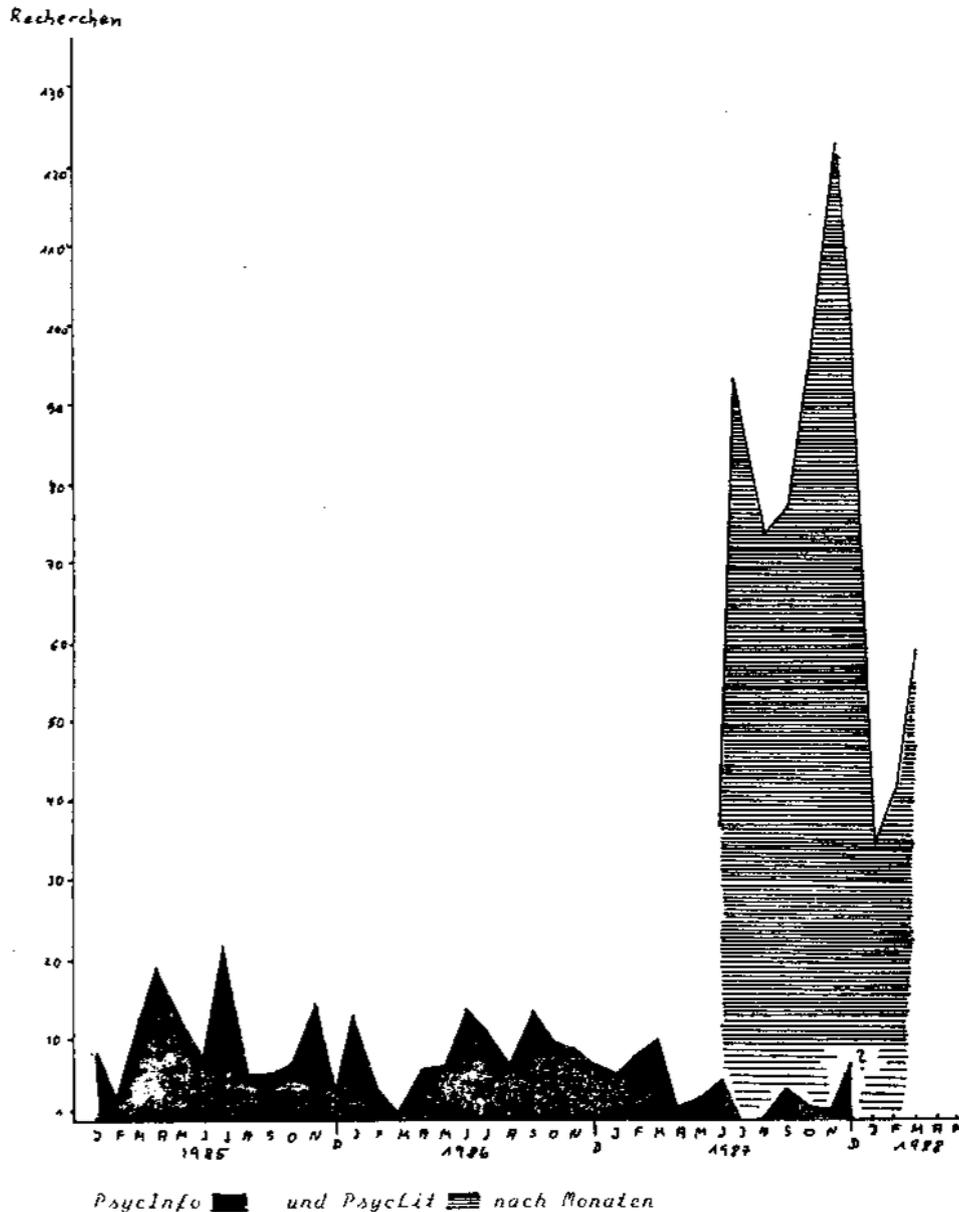
Wilfried Lehmler während seines Vortrages bei der CD-ROM-Tagung

gebeten, auf dem 12th International Online Information 1988 meeting (Dez.1988 in London) über unsere Erfahrungen zu berichten. Im September 1988 findet das Essen-Symposium zu CD-ROM statt und so ist anzunehmen, daß CD-ROM mit der Zeit so weit bekannt wird, daß sie auch auf einem Bibliothekartag vorgestellt werden kann. Das Referat zu unserem Projekt auf der CD-ROM-Fortbildungstagung in Konstanz wird in den DBI-Materialien, Herbst 1988, veröffentlicht.

sollen zwei Ergebnisse unserer bisherigen Erfahrungen mitgeteilt werden:

1. Die Akzeptanz der CD-ROM (PsycLit auf Programm SilverPlatter) ist sehr groß, aber abhängig von den Kosten, die auf den Benutzer zukommen. Gleichzeitig werden wesentlich mehr Recherchen auf der CD-ROM abgewickelt, als jemals im vergleichbaren Zeitraum bei der gleichen Datenbank über Datenfernverarbeitung durchgeführt wurde. Das gilt selbst für die Zeit der Gebührenerhebung.

Zum Abschluß dieses Artikels



2. Professionelle Informationsvermittler legen ihre Suchstrategie in stärkerem Maße vor einer Recherche fest, während der Endnutzer die Strategie stärker während der Recherche unter Zu-

hilfenahme von Informationen, die ihm während der Recherche zukommen, entwickelt. Die Verknüpfungsmöglichkeiten sind dem Endnutzer nicht so geläufig, wie es wünschenswert wäre, d.h. wir

sollten ein kontinuierliches Schulungsangebot machen. Der im April 1988 herausgekommene CD-ROM-Führer soll ebenfalls eine Hilfestellung bieten.

Der Einsatz von CD-ROM-Literaturdatenbanken bleibt nicht auf das DFG-Projekt und das Fach Psychologie beschränkt. Nachwuchs ist bereits eingetroffen: Die DFG hat die Förderung auf MedLine ausgedehnt. Außerdem haben wir PAIS on CD-ROM abonniert und sind über den Bezug von SocioFile in Verhandlung.

## Einsatz von CD-ROM in wissenschaftlichen Bibliotheken

Bericht über eine Tagung an der UB Konstanz

von Ulrike Eich

Auch in diesem Jahr hat die UB Konstanz in Zusammenarbeit mit dem DBI eine Fortbildungsveranstaltung durchgeführt. Sie galt dem Thema "Einsatz von CD-ROM in wissenschaftlichen Bibliotheken" und fand vom 19. bis 22. April in den Räumen der Bibliothek statt. Diese Tagung, als eine der ersten ihrer Art in der Bundesrepublik, hatte das Ziel, Informationen über das neue Medium CD-ROM, über Angebot, Technik und Anwendungsmöglichkeiten zu vermitteln sowie den Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen Bibliotheken herbeizuführen, die CD-ROMs bereits in den verschiedenen Bereichen einsetzen oder deren Einführung und Erprobung planen.

Die Breite der Zielsetzung spiegelte sich in der Zusammensetzung des Teilnehmerkreises als auch in der Vielfalt des Tagungsangebots wider. Zu den Interessenten zählten Bibliothekare und Informationsvermittler, EDV-Fachleute, Dozenten bibliothekarischer Ausbildungsstätten sowie Mitarbeiter von Verlagen und Software-Firmen. Das Programm umfaßte Vorträge, in denen die wichtigsten Aspekte und Probleme seitens der Hersteller als auch der Nutzer angesprochen wurden, sowie die Vorstellung ausgewählter CD-ROM-Produkte. Darüberhinaus hatten die Teilnehmer während der gesamten Dauer der Tagung die Möglichkeit, in einem großen Gerätepool CD-ROMs selbst zu testen. Die dort angebotenen Produkte stammten teils aus dem Bestand der UB Konstanz, teils waren sie vom Verlag Lange & Springer, den Herstellern oder dem Institut für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekerausbildung an der FU Berlin zur

Verfügung gestellt worden. Sie stellten einen Querschnitt durch das derzeitige für Bibliotheken interessante Angebot dar.

In seiner Einführung umriß Herr Franken die Herausforderungen und Probleme, die sich für die Bibliotheken mit dem Aufkommen der CD-ROM als neues Medium der interaktiven Informationsgewinnung ergeben haben und mit denen die Bibliothekare sich wegen der raschen Weiterentwicklung auch weiterhin und in verstärktem Maße auseinandersetzen müssen. Drei wesentliche Aspekte dieser komplexen Aufgabe wurden genannt: die technische Bewältigung, die Vielfalt der Inhalte und Anwendungsbereiche, von denen für Bibliotheken vor allem Datenbanken, Kataloge und die Volltextspeicherung etwa von Nachschlagewerken von Bedeutung sind, sowie die wirtschaftlichen Fragen und Marktbedingungen. Alle diese Probleme sind in den nachfolgenden Vorträgen ausführlicher erörtert worden.

Zu den technischen Fragen nahm vor allem Herr Gruttke in seinen Ausführungen über "Hardware-Aspekte bei der Implementierung von CD-ROMs" Stellung. Aufgrund der inzwischen recht vielfältigen Erfahrungen im Einsatz von CD-ROMs an der UB Konstanz konnten hier wertvolle Hinweise gegeben werden. Herr Gruttke zählte die Anforderungen auf, die PC, Drucker und CD-Player zu erfüllen haben und diskutierte insbesondere auch die Problematik bei der Anwendung unterschiedlicher CD-ROM-Produkte mit überwiegend eigener Software an ein- und derselben Gerätekonfiguration.

Die größte Zahl der Vorträge galt

den unterschiedlichen Anwendungsbereichen der CD-ROM. Hier ging es zunächst um Produkte der Bibliotheken selbst, nämlich Bibliothekskataloge auf CD-ROM. Vorgestellt wurden der Katalog der Universitätsbibliothek von Guelph/Kanada als weltweit erster Benutzerkatalog auf CD-ROM sowie der Katalog der UB Bielefeld als erster deutscher Katalog dieser Art. In beiden Bibliotheken hat die CD-ROM-Version die Funktion eines Back-up-Katalogs zu einem Großrechner-OPAC.

Herr Schnelling diskutierte bei der Demonstration des kanadischen Katalogs vor allem die Aspekte Benutzerfreundlichkeit und Retrievalqualität. Das Retrieval an sich und die Benutzerführung wurden positiv bewertet; beanstandet wurde aber das Katalogisierungsniveau, dessen mangelhafte Qualität gerade bei interaktivem Zugriff sehr deutlich zutage trat. Probleme wurden allerdings im technischen Bereich festgestellt: wurden schnelle Zugriffsgeschwindigkeiten ermöglicht, so waren bestimmte Funktionen (Help, Bestimmung von Kurztitelformaten) nicht mehr verfügbar - ein Ärgernis, das auch bei anderen CD-ROMs auftrat.

Über den Bielefelder Katalog wurde von seiten der Hersteller, einer Software-Firmengruppe, berichtet. Wie die meisten Datenbank-Versionen auf CD-ROM unterscheidet auch dieses System zwischen einem Laien-Modus für Benutzer und einem Experten-Modus für den internen Gebrauch. Wenig benutzerfreundlich sind allerdings die technischen Rahmenbedingungen: ein Downloading auf Diskette ist nicht möglich, und die Druckausgabe wird mengenmäßig beschränkt.

Eine Ergänzung zu diesen beiden Demonstrationen stellte der Vortrag von Frau Hartwigsen über die Retrieval-Software auf der Basis des "Bibliotheksinformationssystems" (BIS) der Firma Dabis dar.

Zwei Beiträge beschäftigten sich mit dem Einsatz von CD-ROM für bibliotheksinterne Zwecke.

Herr Zick von der TIB Hannover berichtete über die dortige Anwendung von CD-ROM als Katalogisierungshilfe. Die Praxis habe gezeigt, daß von den verschiedenen auf CD-ROM angebotenen bibliographischen Datenbanken nur "Bibliofile" nutzbringend einzusetzen sei, aber auch dies nur zu dem Zweck, für die Katalogisierung eines vorlie-

genden Titels eine Aufnahme zu übernehmen; als bibliographische Hilfe sei das System mangels Suchmöglichkeiten nicht einsetzbar. Dargestellt wurde auch die sehr umständliche Prozedur dieser Form der Fremddatenübernahme vom Ermitteln des Titels auf der CD-ROM bis zum Transfer in die Verbunddatenbank. Sehr aufwendig ist vor allem die Umwandlung der Daten, die erforderlich ist, damit diese für die eigenen Zwecke im lokalen oder Verbundsystem weiterverarbeitet werden können.

Noch besser verständlich wurde diese Problematik durch den Vortrag von Herrn Brannemann (WLB Stuttgart) über die "Weiterverarbeitung von Daten nach Downloading". Der Zweck des Downloading bestehe darin, die in einer Datenbank ermittelten Daten retrievalfähig zu erhalten, Kosten zu sparen und Daten aus mehreren Datenbanken zusammenführen zu können. Gerade letzteres sei aber schwierig zu erreichen, weil die Daten in den einzelnen Datenbanken unterschiedlich strukturiert seien und deshalb jeweils ein eigenes Konvertierungsprogramm zu entwickeln und einzusetzen sei.

Der zweite Vortrag über bibliotheksspezifische Anwendung von CD-ROM betraf die Erwerbung. Frau Ittner vom Verlag Lange & Springer berichtete über ein Pilot-Projekt zur Nutzung einer Mailbox im Verkehr zwischen Buchhändlern und Bibliotheken, an dem auch die UB Bielefeld teilnimmt. Auch hier werden die benötigten Daten auf CD-ROMs ermittelt und mit zusätzlichen Meldungen und Informationen versehen an den jeweiligen Geschäftspartner übermittelt.

Ausschließlich kommerziellen Fragen war der Vortrag von Herrn Wendt (Electronic Printing Service, Gütersloh) über den "Einsatz der CD-Rom-Technologie im Medienverbund" gewidmet. Er behandelte den Herstellungsprozeß, das derzeitige Angebot vor dem Hintergrund alternativer optischer Informationssysteme und die zukünftigen Marktchancen, die insbesondere bei stärker spezialisierten Zielgruppen, darunter auch Bibliotheken, gesehen wurden.

Eine letzte Gruppe von Tagungsbeiträgen beschäftigte sich mit Datenbanken, die parallel als Online-Version und auf CD-ROM angeboten werden.

Herr Buchbinder von der Deutschen Bibliothek stellte die "Deutsche

Bibliographie" auf CD-ROM vor, die jetzt zu Testzwecken verbreitet werden soll. Die von Online Computer Systems, Inc. entwickelte Retrieval-Software ist durch ihren Einsatz bei Bowker-Produkten bereits erprobt und auch von anderen Datenbankherstellern übernommen worden, so z. B. von Public Affairs Information Service, deren Datenbank "PAIS International" von Frau Eich vorgestellt wurde. Besonderes Kennzeichen dieses Retrievals sind verschiedene Suchmodi, die sowohl Retrieval-Unerfahrenen als auch Experten mit Online-Erfahrung einen angemessenen Umgang mit diesen Datenbankversionen ermöglichen. Als nachteilig wurde allerdings in beiden Fällen empfunden, daß sowohl das Eingabefeld für die Suche in den Indices als auch der Speicherplatz für die Suchanfrage räumlich beschränkt sind; umfangreiche Schlagwortketten können deshalb nicht unmittelbar angesprochen werden, und komplexere Recherchen sind nicht durchzuführen, weil die Suchtabelle spätestens nach 12 Treffern ganz oder teilweise gelöscht werden muß, ohne daß auf diese Ergebnisse noch einmal zurückgegriffen werden kann.

Ergebnisse einer umfangreichen Untersuchung führte Herr Schmitz-Veltin vor. Er hatte 6 der mittlerweile in noch größerer Zahl angebotenen CD-ROM-Versionen der medizinischen Datenbank "Medline" getestet und miteinander verglichen. Dabei konnte gezeigt werden, mit wie unterschiedlichem Ergebnis identische Ursprungsdaten aufbereitet werden können. Unter den vorgeführten Versionen befand sich auch DIALOG ondisk, bei der das Retrieval in genau derselben Weise wie bei der Online-Recherche durchgeführt und die Anfrage in eine Online-Suche übertragbar ist. Eine interessante Nutzungsmöglichkeit bietet die Version von EBSCO: hier können die Zeitschriften der eigenen Bibliothek in das System eingegeben und die Suchfragen auf Treffer, die sich auf diese Zeitschriften beziehen, eingeschränkt werden.

Über "Erfahrungen im Einsatz von CD-ROM-Literaturdatenbanken zur Selbstbedienung von Bibliotheksbenutzern" berichtete Herr Lehmler. Entsprechende Untersuchungen konnten im Rahmen eines DFG-Projekts an der UB Konstanz durchgeführt werden. Getestet wurden die

Akzeptanz der CD-ROM bei unterschiedlichen Benutzungsmodalitäten, die Zufriedenheit der Benutzer sowie deren Rechercheverhalten. Wichtige Ergebnisse waren die Tatsache, daß durch das Angebot von CD-ROM die Nachfrage nach vermittelten Online-Recherchen erheblich zurückgegangen ist, sowie die Beobachtung, daß die Benutzer - wie aber erfahrene Informationsvermittler auch - nicht alle Möglichkeiten des Systems ausschöpfen. Empfohlen wurden deshalb Schulungsmaßnahmen für die Benutzer.

Praktiziert wird der Unterricht im Umgang mit der neuen Informationstechnologie aber bereits in einem anderen Bereich: der bibliothekarischen Ausbildung. Davon handelte der Vortrag von Herrn Nein vom Institut für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekerausbildung an der FU Berlin. Hier werden Volltext-Datenbanken auf CD-ROM eingesetzt, um die Studenten in der Handhabung und Beurteilung dieses neuen Mediums zu schulen.

In einer Art Abschlussvortrag referierte Herr Funk vom Institut für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekerausbildung an der FU Berlin über "Printmedien versus Online-Datenbanken versus CD-ROM-Datenbanken" und gab zugleich einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung. Er betonte die jeweils spezifische Zweck- und Funktionsgebundenheit dieser Medien, die deshalb nicht als gleichwertige Konkurrenten für eine einzige Aufgabenstellung oder um einen eng gefaßten Benutzerkreis aufzufassen seien. Jedes Medium müsse seinen Möglichkeiten und Vorzügen entsprechend eingesetzt werden, ein optimaler Nutzen sei aber nur zu erreichen, wenn die Bibliotheken auch über die entsprechende Geräteausstattung verfügten. Für die Zukunft sei weniger eine Verdrängung eines dieser Medien durch ein anderes zu erwarten als vielmehr eine Beeinträchtigung und Reduzierung der Microformen.

Aus der Serie "Seltsame Adressen"

 CORREO AEREO  
★ PAR AVION ★ 

Konstanz Univ.  
Die Bibliothek  
7750 Konstanz am Geissberg,  
Postfach 7733  
WEST GERMANY

# Edgar Ende

## Anmerkungen zu einer Ausstellung

von Helmut Rauhut



Helmut Rauhut bei der Eröffnung der Ausstellung

Vom 1. Dezember 1987 bis zum 8. Januar 1988 wurden in der Bibliothek Lithographien von Edgar Ende gezeigt.

Edgar Ende, Vater von Michael Ende, war einer der ersten surrealistischen Maler in Deutschland. Vor und zu Beginn des Dritten Reiches war er auf dem Wege zu internationaler Bekanntheit, dann im Zuge der Aktion "Entartete Kunst" verfemt, vergessen, nach dem Kriege trotz reger Teilnahme am Kunstbetrieb ohne rechte Chance, die gebührende Anerkennung zu finden. Sie beginnt ihm zum gegenwärtigen Zeitpunkt zuteil zu werden.

Der Ausstellung in Konstanz liegen persönliche Bezüge zugrunde. Mein Vater, damals Privatdozent in München, wurde im Jahre 1936 von seinem Freund Alfred Kubin auf Edgar Ende aufmerksam gemacht und sah bei dem Galeristen Günther Francke im Hinterzimmer - es war gefährlich geworden, diesen Maler öffentlich zu präsentieren - Bilder von ihm. Er lernte daraufhin Ende persönlich kennen, schloß mit ihm Freundschaft, erwarb Bilder von ihm, rätselhaft und auch düstere Werke, in denen die Bedrohung der Zeit ablesbar ist.

Mit den Bildern Endes bin ich somit seit meiner Kindheit vertraut; ich erinnere mich, daß ich öfters in einer Sammlung von Photographien von Werken des Malers blätterte. In späteren Jahren, nachdem ich längst in räumlicher Distanz zu den Bildern lebte, wurde mir bewußt, wie sie mich immer noch in ihrer Rätselhaftigkeit und Bedrohlichkeit beschäftigten, in einer Mischung von Abwehr und Faszination. Ich beschloß, mich mit dem Werk Endes zu befassen.

Den Anfang machte ich mit dem Aufspüren des Verbleibs seiner Bilder, eine ans Kriminalistische grenzende Beschäftigung. Verzeichnisse von Besitzern seiner Werke aus der Hand des Malers selbst waren rudimentär und fast völlig unbrauchbar; da fanden sich Einträge wie "Hans Schmidt, Hamburg" oder "Smith, USA" - Ende hatte bis zum Jahre 1938 in den USA die internationale jährliche Ausstellung in Pittsburgh besichtigt, eine erstaunliche Arabeske von Möglichkeiten im Rahmen der damaligen deutschen Kulturpolitik. Ich brachte - kostenlos! - Aufrufe in deutschen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften unter mit der Bitte, Werkbesitz an mich zu melden, eine Aktion, die ich in den letzten Wochen wiederholte. Ich schrieb an die wichtigen Museen im In- und Ausland. Und tatsächlich kam ich einer Reihe von Werken auf die Spur und erfuhr dabei auch viele Details über Endes Leben und seine Beziehung zu anderen Künstlern. Einmal erhielt ich zum Beispiel nachts gegen zwölf Uhr einen Telefonanruf von Josef Breitbach, einem bekannten, deutsch und französisch schreibenden Autor ("Das blaue Bidet"): er habe im Jahre 1934 zwei Bilder von Ende gekauft, sie auf eine Skihütte in die Alpen mitgenommen, sie hätten bei einem über-

zeugten Nazi, einem Studentenführer, gerade seiner Gesinnung wegen Begeisterung erweckt, der sich dann doch nicht getraut habe, seine Begeisterung weiterzuvermitteln, und ich solle doch weiteren Kontakt mit ihm aufnehmen, er könne noch mehr zu Ende erzählen, schreibe gerade seine Memoiren, werde wohl nicht mehr lange leben; tatsächlich starb Breithach ein Jahr später.

Daneben recherchierte ich die Ausstellungen, bei denen Ende vertreten war, und die Literatur über Ende, Zeitschriften- und Zeitungsartikel etc., viel graue bis allergraueste Literatur, ein gleichfalls mühevolleres Unternehmen.

Inzwischen sind unter der Ägide des Schriftstellers Jörg Krichbaum mit meiner Mitarbeit drei Publikationen erschienen, ein Gespräch Krichbaums mit Michael Ende über dessen Vater, eine Monographie mit Beiträgen mehrerer Kunsthistoriker und Kunstkritiker und der Katalog einer Wanderausstellung, die zeitgleich mit der Konstanzer Ausstellung in München im Lenbachhaus ihren Anfang nahm, über Hamburg und Mannheim nach Wuppertal gelangte und danach, so die Planung, in die USA und nach Japan geschickt werden soll. Die Konstanzer Ausstellung zeigt übrigens mit den Lithographien den Teil des Oeuvres, der in der Wanderausstellung nicht vertreten ist. Zu einem noch nicht vorausehbaren Zeitpunkt soll ein Werkkatalog erscheinen, den ich vorbereite. Außerdem arbeite ich an Interpretationen einiger Bilder.

Bei der Eröffnung der Ausstellung sprach ich ein paar einleitende Worte zu Leben und Werk Endes und versuchte eine Interpretation der Lithographie, die auf dem Ausstellungsplakat zu sehen ist, ein Versuch, der freilich Fragment bleiben muß, da, wie ich meine, die Rätselhaftigkeit der Ende'schen Bilder wie generell surrealistischer Werke sich letztendlich aller verständnisvollen Durchdringung widersetzt, ja widersetzen muß, um auf andere Schichten des Verstehens

zu verweisen.



In der Lithographie "Der festgewurzelte Handstand" von 1953 findet sich in mehrfacher Weise eine Umkehrung: die Menschen gehen auf den Händen, dem natürlichen Gehen entgegengesetzt. Aufgenommen - oder vorgebildet - wird diese Haltung durch die beiden Bäume oder besser Baumstämme im Vordergrund, die mit ihrem Laub quasi zu einem Baum oder Körper zusammenwachsen und das bärtige Männergesicht bilden. Also eine weitere Umkehrung: die Pflanze wird zum Menschen - oder der Mensch zur Pflanze. Hier klingt die alle Surrealisten interessierende Idee der hintergründigen Verwandtschaft oder Austauschbarkeit der verschiedenen Bereiche der Natur oder auch der Beseeltheit der Natur an. Vielleicht ist auch eine Art von Zurück-zur-Natur herauszulesen, das allerdings den Menschen gerade zu einer unnatürlichen Haltung zwingt. Also das Motiv der verkehrten Welt. Die Bildidee ist auch als Bildwitz verstehbar, als Aufblitzen einer Komik im Zurück-Deckung-Bringen verschiedener Bereiche der Welt; es wäre gut vorstellbar, daß Ende etwa bei

einem Spaziergang in zwei nebeneinanderstehende dichtbelaubte Bäume den Kopfstand eines Mannes mit Bart hineinsah. So gesehen besteht der Witz des Bildes im Überraschenden Neu-Sehen, Neu-Verstehen von etwas vermeintlich längst Vertrautem und Verstandenem. Die eine Perspektive andeutenden Linien tauchen übrigens in vielen Bildern Endes auf; er hat sich eingehend mit Dürers Lehre der Perspektive und mit den Bildern der italienischen Renaissance beschäftigt. Außerdem klingt auch die überzogene Per-

spektive der Bilder de Chiricos an. Hier, in dieser Lithographie, wird durch die Perspektive eine räumliche Weite und Leere erzeugt, gewissermaßen auch ein Raum für die Phantasie des Malers und des Betrachters. Der bärtige Kopf erinnert an Gott-Vater-Darstellungen; tatsächlich hat Ende mehrfach Köpfe dieser Art gemalt, bei denen eindeutig eine religiöse Bedeutung mitschwingt. Es sind also drei Ebenen in dem Bild thematisiert, die Ebene der Natur, des Menschlichen und des Spirituell-Religiösen.

## Annette von Droste-Hülshoff und ihr literarisches Umfeld

Zur Ausstellung der Bibliothek

von Ulrike Eich

In diesem Jahr begeht die Stadt Meersburg ihr 1000jähriges Jubiläum. Auch die Universität Konstanz und die Bibliothek leisten ihren Beitrag zu diesem Ereignis - freilich unter einem besonderen Aspekt: sie erinnern an die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (1797 - 1848), die viele Jahre bis zu ihrem Tod in Meersburg gelebt hat. Der Fachbereich Literaturwissenschaft veranstaltet eine Vortragsreihe im Schloß Meersburg, und die Bibliothek zeigt eine Ausstellung, in der das Werk der Schriftstellerin und deren literarisches Umfeld dargestellt werden.

Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung lagen in den Händen von Herrn Robert Bergmann, der sich mit großem Engagement des Themas angenommen und eine wissenschaftliche Konzeption entwickelt hat, um die Fragestellung und das Ergebnis seiner Untersuchungen zu vermitteln. Besonders deutlich wird dies auch in dem umfangreichen Katalog, den Herr Bergmann zur Erläuterung der Ausstellung und ihrer Exponate geschrieben hat.

Erarbeitet wurde aber nicht nur die Ausstellung an sich, sondern auch das Thema "Eine Dichterin des 19. Jahrhunderts in einer modernen Bibliothek" wurde bewußt aufgegriffen. Ein Ergebnis dieser Auseinandersetzung

ist die Fotomontage von Christina Egli, die auf dem Deckblatt des Katalogs und den Plakaten zu sehen ist: sie zeigt das Porträt der Droste in einem der metallenen Deckengehänge, die bis weit in den Buchbereich hinabgelassen sind.



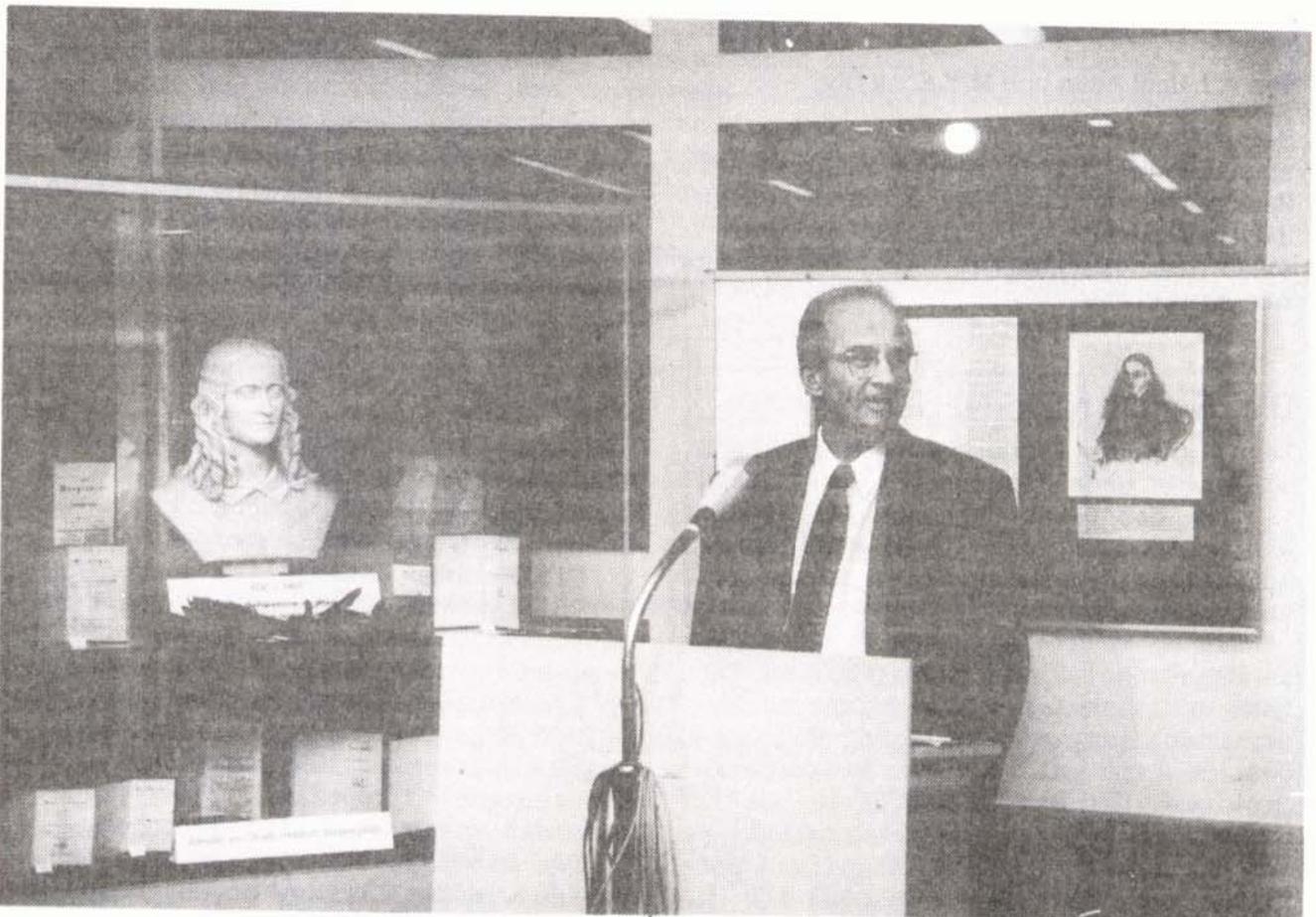
Annette von Droste-Hülshoff, gemalt 1838 von Johannes Sprick

Diese Zusammenführung von Dichtung, Literatur, Vergangenheit – wie immer man es sehen mag – und moderner technischer Ausstattung bewirkt eine Verfremdung, die Interesse wecken und zum Nachdenken anregen soll. Auch die Ausstellung selbst befindet sich im Buchbereich der Bibliothek, nicht in einem abgelegenen Raum, sondern dort, wo die Literatur selbst ihren Platz hat. Hier fand an einem Mittwochabend auch die Eröffnung der Ausstellung statt: ein kleines gesellschaftliches Ereignis inmitten des normalen Bibliotheksbetriebes.

Zur Einführung hielt Herr Bergmann einen Vortrag. Er erläuterte das Thema und die sich daraus ergebenden Fragen, die der Forscher zu stellen und zu beantworten hat und gab einen Überblick über das Leben der Droste und ihre Zeit. Als literarisches Umfeld definierte Herr Bergmann das Geflecht der direkten und indirekten Beziehungen, in denen die Dichterin zu zeitgenössischen Schriftstellern und Literaten gestanden und wie sie diese und deren Schaffen beurteilt hat. Doch seien im Fall der Droste diese Beziehungen nicht so unmittelbar dokumentiert, weil die Dichterin

im Unterschied zu so vielen berühmten Persönlichkeiten gerade auch ihrer Zeit keine Memoiren hinterlassen habe, aus denen die persönlichen und beruflichen Bekanntschaften und Kontakte sich ablesen und chronologisch nachvollziehen ließen. Vielmehr müßten diese aus den Schilderungen und Darlegungen, die sich in den Briefen der Droste finden, rekonstruiert werden. Der Briefwechsel sei sehr umfangreich, stelle jedoch keine literarische Korrespondenz im eigentlichen Sinn dar, wie man sie von anderen großen Schriftstellern, auch Zeitgenossen der Droste, insbesondere Goethe und Schiller, kenne. Denn der Kreis der Adressaten ihrer Briefe sei sehr eng gewesen; vor allem an Angehörige der Familie, an Verwandte, Bekannte und die Verleger ihrer Werke habe sie geschrieben, Briefkontakte zu anderen Schriftstellern hingegen gebe es kaum.

Die eher private Korrespondenz sei jedoch reich an Äußerungen über Schriftsteller, die sie persönlich kennengelernt oder mit deren Werk sie sich auseinandergesetzt habe, so daß aufgrund dieses Materials das literarische Umfeld der Droste recht genau zu bestimmen sei. Ihr subjektives und



Annette von Droste-Hülshoff lauscht gebannt den Eröffnungsworten von Robert Bergmann

sehr unmittelbares Urteil sowie ihre oft herablassende Kritik an den Zeitgenossen ließen erkennen, worin sie selbst ihre Aufgabe und Berufung als Schriftstellerin gesehen habe. Es sind viele entsprechend aussagekräftige Passagen aus den Briefen in dem Katalog zur Ausstellung zusammengestellt und interpretiert, daß hier besser auf dessen Lektüre selbst verwiesen werden soll.

Der Katalog folgt dem chronologischen Aufbau der Ausstellung, in der die wichtigsten Stationen und Abschnitte im Leben der Droste durch Porträts, Bilder, Reproduktionen der Briefe und viele Werkausgaben der Dichterin und ihrer Zeitgenossen dokumentiert sind. Unter den Büchern befindet sich auch eine Erstausgabe des ersten, anonym publizierten Gedichtbands der Droste, der vor genau 150 Jahren erschienen ist und von dem die Bibliothek ein Exemplar besitzt.

In der Schilderung, die Herr Bergmann vom Leben der Droste gab, klang viel von Begrenztheit, Enge, Abgeschlossenheit und Einsamkeit; auch

unter diesem Aspekt distanzierte der Redner sich von jeder Art Heroisierung der unbestritten großen Dichterin.

Zeit ihres Lebens sei sie eingebunden geblieben in den Kreis der Familie und der Verwandtschaft, zunächst bei der Mutter in Westfalen, später bei der Schwester in Meersburg. Dazu gehörten auch adelige Herkunft und Standesgebundenheit. Die westfälische Abstammung sei bestimmend geblieben, auch in literarischer Hinsicht. Zu den großen zeitgenössischen Schriftstellern Süddeutschlands und zu der schwäbischen Schule habe sie keinen Zugang gefunden. Auch den politischen Strömungen ihrer Zeit, dem Frühmärz und der jungdeutschen Bewegung, habe sie ablehnend gegenübergestanden. So habe weder literarisch noch öffentlich eine wirkliche Auseinandersetzung und Wechselwirkung mit ihr Ebenbürtigen stattfinden können. Nicht zuletzt deshalb werde ihre Bedeutung als Dichterin, ihre Besonderheit wie ihre Grenzen, erst von der Nachwelt erkannt.

## Besuch aus Somalia

von A. I. Hagi Aden und M. Y. Shek Don

Seit Oktober 1987 sind die beiden somalischen Bibliothekare Abdulmuin I. Hagi Aden und Mohammed Y. Shek-Don an der Bibliothek der Universität Konstanz, um bis zum Februar 1989 bei uns ein Praktikum zu absolvieren.

Sie sind allerdings schon seit Fe-

bruar letzten Jahres in Deutschland und haben zuerst in Saarbrücken und dann in Radolfzell jeweils vier Monate lang Sprachkurse besucht.

Hier folgt nun ihr Bericht über ihre "Heimatbibliothek":

### Die „Somali National Library“

Bevor wir zum Thema kommen, möchten wir etwas über Mogadisho sagen. Sie ist die Hauptstadt von Somalia. In Deutschland ist die Stadt wegen der Entführung der Lufthansa-Maschine 1977 bekannt geworden.

Die Nationalbibliothek liegt direkt in Mogadisho. Die Gründung war am Anfang der sechziger Jahre, kurz nach der Unabhängigkeitserklärung des Landes. Deshalb gab es viele finanzielle Probleme. Die Bibliothek hatte bis 1980 keine umfangreichen Geldmittel von der Stadt bekommen. Mogadisho hat nach dieser Zeit einen Zuschuß für eine Vergrößerung der Bibliothek be-

willigt. Durch diesen Aufbau wurden Arbeitsplätze für neue Mitarbeiter geschaffen. Im Moment sind dort ca. 60 Beamte und Angestellte beschäftigt.

Die meisten Mitarbeiter wurden in der Bibliothek selbst ausgebildet. Es gibt auch Kollegen, die ihren Beruf im Ausland erlernt haben.

Die Nationalbibliothek hat ca. 80.000 Bände. 70% des Bestandes sind englischsprachig, 15% arabisch, 5% italienisch, 5% somali und 5% sind russisch und aus anderen Sprachen.

Die Bibliothek hat ein ähnliches System wie die Library of Congress. Sie benutzt die Anglo-American-Cata-

logging-Rules (AACR) als Grundlage für die Katalogisierung. Bei der Systematisierung benutzt sie die Dewey-Decimal-Classification (DDC). Im Gegensatz zu den deutschen Universitätsbibliotheken gibt es in Mogadisho keine Fachreferenten. Die Systematisierung wird von Diplombibliothekaren und anderen ausgebildeten Mitarbeitern erledigt. Die Diplombibliothekare kontrollieren die anderen Kollegen so lange, bis sie darauf vertrauen können, daß diese einen mittelschwierigen Titel richtig systematisieren können.

Die Bibliothek hat noch kein EDV-System, sondern Zettelkataloge. Die Katalogzettel werden zuerst getippt und dann vervielfältigt.

Die Bibliothek arbeitet mit vier verschiedenen Katalogen:

1. Alphabetischer Katalog. Er enthält alle Titel, die in der Nationalbibliothek vorhanden sind.
2. Autorenkatalog. Er enthält alle Verfasser- und Herausgebernamen des Bibliotheksbestandes.
3. Zeitschriftenkatalog
4. Gesamtkatalog. Er enthält die Bestände der sieben Bibliotheken und Stadtbüchereien von Mogadisho.

Die Mitarbeiter der Bibliothek arbeiten zu unterschiedlichen Zeiten, und zwar in zwei Schichten. Ein Teil des Personals beginnt vormittags zu arbeiten, ein anderer erst am Nachmittag. Die erste Schicht ist von Samstag bis Donnerstag 6,5 Stunden pro Tag beschäftigt. Diejenigen, die erst am Nachmittag beginnen, müssen pro Tag



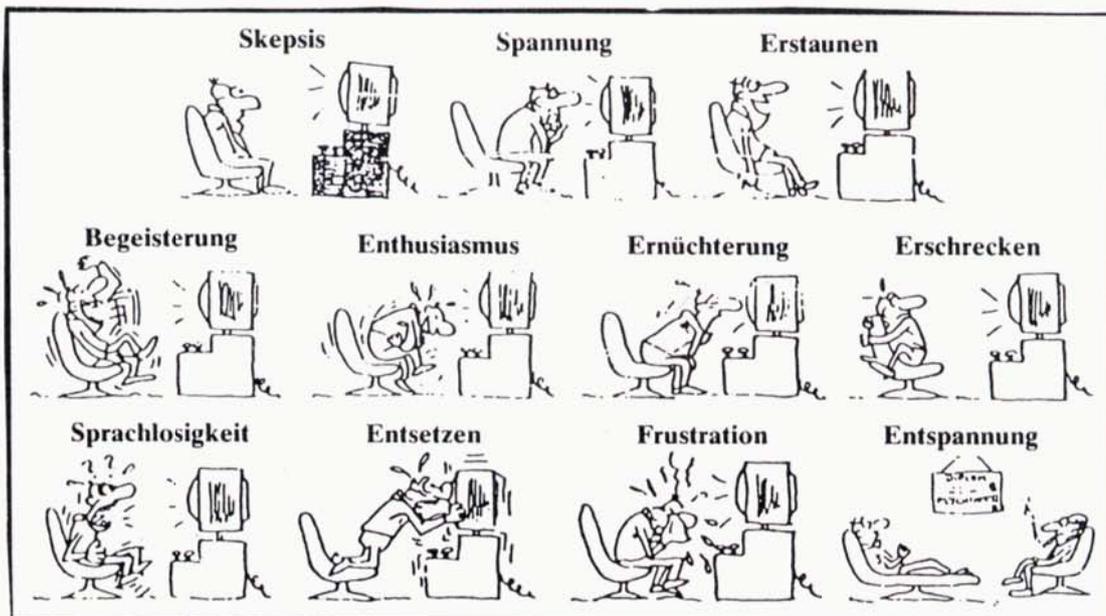
M. Y. Shek Don (links) und A. I. Hagi Aden

5 Stunden arbeiten. Natürlich ist auch ihr Lohn unterschiedlich. Für die einen fängt die Arbeit morgens um 7.30 Uhr an und endet um 14.00 Uhr. Die anderen beginnen nachmittags um 15.00 Uhr und haben um 20.00 Uhr Feierabend.

Die Bibliothek ist täglich außer freitags von 9.00 Uhr bis 21.00 Uhr geöffnet. Aber man beabsichtigt, sie auch freitags für kurze Zeit zu öffnen.

Jeder Mitarbeiter hat insgesamt einen Monat Urlaub im Jahr. In gewissen Fällen werden auch Ausnahmen gemacht.

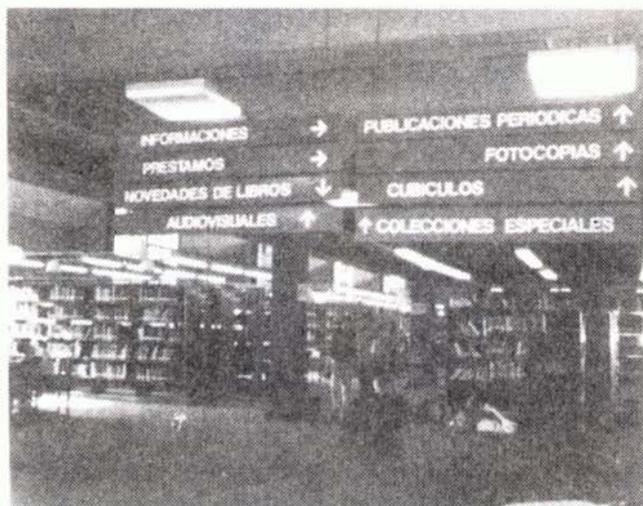
Dafür, daß die Mitarbeiter pünktlich bei der Arbeit erscheinen, sorgen zwei bibliothekseigene Autobusse, die die Beschäftigten abholen und nach der Arbeit wieder nach Hause bringen.



(Copyright: IG Metall)

# Die Biblioteca Central der Katholischen Universität in Santiago de Chile

von Jacques Modave



Am Eingang der Bibliothek. Foto: J. Modave

Am 16. Oktober 1987 besuchte ich während eines Urlaubs in Chile unter fachkundiger Führung die Zentralbibliothek der Katholischen Universität in Santiago de Chile.

Die Zentralbibliothek steht seit 1981 an der Spitze eines Bibliothekssystems, das drei Fakultätsbibliotheken in einem gemeinschaftlichen Netz mitversorgt. (Die Bibliotheken sind ebenfalls an eine internationale Datenbank in Amerika per Satellit angeschlossen.)

An der Bibliothek sind 40 Angestellte, davon 3/4 Nicht-Bibliothekare, beschäftigt. Die Bibliothek faßt ca. 1.000.000 Bände und 3500 Zeitschriften. Der Neuzugang beläuft sich auf 8000 Titel jährlich.

Der Bau, der ursprünglich für Vorlesungen bestimmt war, ist eine 3-stöckige Konstruktion von insgesamt 8200 qm.

Im Erdgeschoß befinden sich die "Reserva" genannte Lehrbuchsammlung und die Bearbeitungsabteilungen Akzession, Katalog, Tausch- und Geschenkstelle. Im ersten und zweiten Stock sind auf 198 bzw. 216 Metern Länge Monographien und Zeitschriften aufgestellt. Im ersten Stock befindet sich auch die Direktion, im zweiten Stock die Mediothek. Es handelt sich um eine Freihandbibliothek mit zwei Verbuchungsplätzen.

Die Datenverarbeitung steht etwa auf dem Stand der Computerisierung in Konstanz vor sechs Jahren. Eine erste

on-line Version des Katalogs wurde jetzt ausgearbeitet und erlaubt die sofortige Abrufung der gewünschten Titel. Dies erinnert mich an die eigenen Anfänge der EDV in Konstanz.

Jetzt stehen zwei Terminals für die Benutzer in der Biblioteca Central und in jeder Fakultät. Weitere werden demnächst zur Verfügung stehen. Besonders interessant ist hier die Feststellung, daß die Organisation der EDV in der Biblioteca Central durch die Ingenieure der Universität durchgeführt wird. Das ist eine Gruppe mit eigener Leitung; unabhängig von der Bibliothek. Die Überraschung war bei dem Hinweis groß, daß die Universitätsbibliothek Konstanz ihre eigenen sechs Spezialisten hat, und daß diese Angestellte der Bibliothek und dem Bibliotheksdirektor unterstellt sind. Kommentar der Chilenen: "...ein zusätzlicher Luxus...?"

Eine sehr wichtige Abteilung der Bibliothek, die über die Hälfte des Erdgeschosses einnimmt, ist die "Reserva", eine riesige Lehrbuchsammlung, die direkt von den Professoren überwacht und ergänzt wird.

Die Professoren ersetzen generell in ihren Fakultäten die bei uns üblichen Fachreferenten.

Die Mediothek, die in der Größe der unsrigen vergleichbar, aber vielseitiger ausgestattet ist, bietet ca. 120 Arbeitsplätze, kollektive Räume für Filmvorführungen, kleine individuelle Arbeitszellen, ein Sprachlabor - für kollektives und individuelles Lernen -, kleine Räume mit Kopfhörer an jedem Sitzplatz, sehr bequeme Entspannungsecken und ganz am Ende des Raumes eine große "zona di silencio" (Ruhezone) an.

Die Rara-Sammlung zeigt eine exzellente Kollektion seltener Werke. Es sind phantastische Ausgaben, wovon mehrere die Geschichte, Biologie und Geographie Lateinamerikas beinhalten, sowie historische Reisebeschreibungen von Humboldt, Darwin usw. Einige Illuminationen zeichnen sich durch außergewöhnliche Schönheit aus.

Akzession und Katalogabteilung sind traditionellerweise streng getrennt. Beide sind seit diesem Jahr an die Computerzentrale angeschlossen.



Unten die Nachschlagewerke, oben rechts die individuellen Arbeitsplätze. Foto: J. Modave

Hier ist eine Zwischenbemerkung am Platze: Mein Hinweis auf die bestehenden Teams in Konstanz hat

amüsante Reaktionen hervorgerufen. Unter anderem diese eine: Wie ist es möglich, alle diese Arbeitsgänge vorzunehmen, ohne bibliothekarisch spezialisiert zu sein? (Zur Erinnerung: über 3/4 der dortigen Angestellten sind Nicht-Bibliothekare.) Ein Beweis, daß hier die Grenzen zwischen Bibliothekaren und Nicht-Bibliothekaren gut aufrechterhalten und bewacht werden.

Die Führungsstruktur unterscheidet sich merklich von unserem Delegationsprinzip: Alle Abteilungen wie Akzession, Katalog, Mediothek, Fernleihe, Ausleihe, Tausch- und Geschenkstelle, Fotokopie usw. haben ihren eigenen "Jefe" (Chef), einen ganz bestimmten Boß, eingenistet in sein spezielles Büro mit sehr deutlichem Hinweis an der Tür auf seine Funktion.

Alles in allem ein äußerst hierarchisches System und (scheinbar) weniger liberal als "bei uns".

Es war mir zeitlich leider nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen, deshalb beschränkte ich mich hier darauf, über diese strikten Einteilungen und Unterteilungen zu berichten.

## Ein Besuch in der Erich-Bloch-Bibliothek

von Christina Egli und Christine Meyer

**Konstanz, Sigismundstr. 19. Drei Mitarbeiterinnen der BA-Redaktion stehen etwas verwirrt vor dem Eingang des Hauses: kein Hinweisschild, weder an der Tür, noch am Aufzug. Nur das Finanzamt, 4.—7. Stock. Der einzige Hinweis, der ihnen am Telefon mitgeteilt wurde, hieß: „Dritter Stock links, sonst sind Sie verloren!“ Unsicher treten sie ein, fahren mit dem Aufzug hoch, links heraus. An einer Tür ist ein handgeschriebener Zettel angebracht: „Bibliothek“. Sie werden erwartet.**

Die Erich-Bloch-Bibliothek befindet sich in einem Zimmer einer Wohnung, die der Israelitischen Gemeinde Konstanz zur Verfügung steht. Das kleine "Wohnzimmer" ist schlicht eingerichtet: an den Wänden Regale, in denen der Gesamtbestand von 1200-1300 Bänden aufgestellt ist, ein Tisch, ein paar Sessel und Stühle. Hier werden wir von Dr. Erich Bloch, dem Begründer der Bibliothek, und Frau Else Levi-Mühsam, deren Verwalterin, empfangen.

Die kleine, laienhaft geführte Bibliothek wurde erst vor sechs Jahren ins Leben gerufen, einige Jahrzehnte nach der Vernichtung der früheren Bibliothek der jüdischen Gemeinde Konstanz. Ganz in der Nähe der heutigen, ebenfalls in der Sigismundstraße, befand

sich die damalige Bibliothek. Ihr Gesamtbestand, dessen Schwerpunkt in der Belletristik lag, wurde 1938 in der Synagoge mitverbrannt. Als Mitglied der früheren jüdischen Gemeinde erklärte sich Erich Bloch zur Neugründung einer Bibliothek bereit, sofern ihm entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Erich Bloch, der in Konstanz aufgewachsen ist, konnte noch kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit seiner Familie nach Palästina emigrieren. Nachdem er dort dreißig Jahre als Farmer und Schriftsteller tätig war, kehrte er in die Heimatstadt zurück. Trotz anfänglicher skeptischer Meinungen, daß sich die Einrichtung einer jüdischen Bibliothek nicht lohnen würde, hat er den Aufbau mit Engagement fortgesetzt.

Nur langsam konnte die Literatur mit jüdischer Thematik wiederbeschafft werden, zum einen weil zahlreiche Titel auf dem Buchmarkt immer noch nicht erhältlich sind, zum anderen weil die Finanzierung ausschließlich auf Spenden beruht. Die meisten Neuanschaffungen werden von Erich Bloch selbst beigesteuert. Diese finanzielle Unabhängigkeit gegenüber der israelitischen Gemeinde ermöglicht den Kauf christlicher Literatur.

Der Buchbestand ist in drei Bereiche eingeteilt: Wissenschaft (Signaturengruppe W), Belletristik (BE) sowie Biographien und Briefe (BI). Die vorhandene wissenschaftliche Literatur befaßt sich vor allem mit den jüdischen Wissenschaften: Literatur zur jüdischen Religion, Philosophie und Geschichte, Bücher über den jüdisch-christlichen Dialog sowie entsprechende Nachschlagewerke. So sind zum Beispiel der Talmud in deutscher Sprache und auch der "Grätz", Standardwerk der jüdischen Geschichte, zu finden. Bei der belletristischen Literatur sind überwiegend Schriftsteller des 20. Jahrhunderts vertreten, jüdische Schriftsteller, die über jüdische und nicht-jüdische Themen geschrieben haben sowie nicht-jüdische, die über jüdische Themen



geschrieben haben. Der größte Teil des Buchbestandes ist deutschsprachig mit wenigen Ausnahmen in Französisch und Englisch. Die hebräische Sprache ist nur durch ein paar Sprachlehrbücher vertreten.

Innerhalb ihrer Gruppe ist die Literatur nach Numerus Currens geordnet, und nicht wie erwartet in alphabetischer Ordnung. Das Auffinden der Bücher wird durch zwei kleine "Bücherverzeichnisse" erleichtert, wobei die Titel in einem alphabetisch nach Autoren, im anderen nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet

sind. Frau Levi-Mühsam erläutert die Ausleihmodalitäten: Die Leihfrist beträgt vier Wochen, und kann bei Bedarf auch verlängert werden. Jeder neu hinzugekommene Leser darf nur ein Buch entleihen, bei der nächsten Ausleihe dürfen auch schon mal zwei oder drei Bücher mitgenommen werden. In zwei kleinen Karteien hält Frau Levi-Mühsam die Ausleihen fest, sowohl nach Lesern als auch nach Signaturen.

Zum Kreis der Bibliotheksbenutzer zählen, verglichen mit der damaligen jüdischen Bibliothek, recht wenig Leser aus der Gemeinde. Man darf nicht vergessen, daß die Kehilla (Gemeinde) Konstanz damals noch 560 Juden zählte. Ab 1933 reduzierte sich die Zahl durch Emigration und Deportation gewaltig. Heute leben wieder ca. 100 Juden in Konstanz, zum großen Teil Deutsche, die aus der Emigration zurückgekehrt sind. Mittlerweile liegt es auch am Alter der Mitglieder der Gemeinde, die nicht mehr in der Lage sind, die Bibliothek selbst aufzusuchen, oder die bereits genügend Bücher in den Altersheimen der Stadt zur Verfügung haben. Außerdem zeigt die jüdische Gemeinde Kreuzlingen kaum Interesse an der Bibliothek, obwohl sie selbst keine vergleichbare Einrichtung besitzt. So sind unter den Benutzern der Bibliothek meist christliche Leser zu finden, sowohl Theologen als auch Studenten und Schüler. Die seltenen Öffnungszeiten der Bibliothek (jeden ersten und dritten Montag des Monats, jeweils von 15.00 bis 17.00 Uhr) stehen sicherlich in Zusammenhang mit der niedrigen Besucherzahl. Die verstärkte Bekanntmachung der Öffnungszeiten durch die hiesige Presse könnte noch manchen Leser zu einem Besuch anregen.

Die Erich-Bloch-Bibliothek ist nicht nur ein Ort, wo man Bücher ausleiht oder zurückgibt, sondern ein Treffpunkt. Die eher familiäre Atmosphäre werden manche zu schätzen wissen. Es ist immer genug Zeit für ein Schwätzchen!

#### Was ist eine "PROMOTIONSKISTE" ?

(Lösung: In Studentenkreisen gebräuchlicher Ausdruck für unsere abschließbaren Bücherwagen)

**Kleiner Wortwechsel bei der Ausleihzentrale**

Fragt ein externer Benutzer:

"Ist dies hier die Ausleihzentrale?"

"Ja, was wünschen Sie?"

"Kann man hier alles ausleihen?"

"Bis auf einige Ausnahmen, ja!"

"Oh, schön. Dann möchte ich bitte eine Wasserpumpenzange für ein mittelgroßes

Wasserrohr!"

Den letzten Satz sagte der junge Mann in vollem Ernst. Er war dann auch einigermaßen erstaunt über die Auskunft, daß mit Werkzeugausleihen hier bei uns wohl nichts geht.

Norbert Zahn

**Die Raumsituation an der UB KN**

oder: Platz ist in der kleinsten Hütte

von Susanne Göttker

Beginnen möchte ich mit dem Eingeständnis einer persönlichen Niederlage, die aber für uns alle ein Gewinn ist. Um mehr oder weniger kleine Skandale zu beschreiben - geschweige denn aufzudecken - erscheint BA allen Bemühungen zum Trotz immer noch in zu langen Abständen. An dieser Stelle sollte ein bitterböser, anklagender Artikel über die räumliche Enge, mit der die Mitarbeiter verschiedener Abteilungen zu kämpfen hatten, erscheinen. Sie sehen schon! Die Betonung liegt auf "hatten". Denn während ich mich noch als Berichterstatter im Krisengebiet wähnte, schaffte die Direktion in einer Blitzaktion Abhilfe. Und wir arbeiten seitdem in geräumigen Büros. Abgesehen von dieser kleinen Anekdote am Rande sind wir alle darüber natürlich recht froh! Die Arbeitsmoral ist wieder gestiegen, die Arbeit geht besser - also auch schneller - von der Hand, die "Produktion" ist gestiegen. Wie schon gesagt, ein Gewinn für alle.

Dennoch sollen die Geschehnisse der letzten Wochen als Anlaß für einige Überlegungen, unsere räumliche Arbeitssituation betreffend, genommen werden. Wie ist es zu der Änderung, die ich eingangs so leichtfertig "Blitzaktion" nannte, gekommen? Der Leser, der von der Innovationsfreudigkeit des öffentlichen Dienstes, wenn sie nicht unmittelbar dem äußeren Image dient, weiß, wird schon ahnen, daß es sich hier um Zeiträume handelt, die Monate umfassen.

Die Arbeitssituation der Buchbearbeitungsabteilungen befindet sich nicht erst seit gestern in einem geradezu umwälzenden Wandel. Denn jeder Mitarbeiter braucht nicht nur einen Schreib-

tisch für seine tägliche Arbeit, sondern mit zunehmender Automatisierung benötigt auch jeder einen Bildschirmarbeitsplatz für sich allein. Natürlich sind wir von diesem Ideal noch weit entfernt. Aber mit jedem bewilligten Antrag kommen vereinzelt neue Bildschirme ins Haus. Und die brauchen Platz. Viel Platz. So viel Platz, wie sich die Planer und Architekten unseres doch recht neuen Bibliotheksbaus wohl nie hätten träumen lassen.

Im Laufe der Zeit wurde es in den Büros natürlich eng. Fast jeder wünscht sich zwar, daß mehr Bildschirme bereitgestellt werden, doch allmählich wurden auch Stimmen laut, die sich fragten, wo die ersehnten Terminals überhaupt hingestellt werden sollten. Diese Fragen tauchten erst in "inteamen" Unterhaltungen auf.

Der Umschwung kam an dem Tag, als den einzelnen Teams mitgeteilt wurde, wir möchten uns doch bitte Gedanken darüber machen, wie wir die angekündigten Bildschirme aufstellen wollen. Und - wenn wir doch gerade dabei sind - könnten wir auch noch Platz für jeweils einen zusätzlichen Schreibtisch machen.

Oh ja, die Mitbestimmung ist schon eine feine Sache. Schließlich sind die Führungskräfte keine Despoten, die den Mitarbeitern vorschreiben, wo und wie sie ihre Büromöbel aufzustellen haben. Wir sollten uns doch freuen, daß solche Überlegungen vertrauensvoll in unsere Hände gelegt werden. Doch rechte Freude wollte unter den Teammitarbeitern über diese unverhoffte Entscheidungsgewalt nicht aufkommen. Im Gegenteil: Man wehrte sich mehr oder weniger lautstark gegen die Aufforderung, sich neben der

täglichen Arbeit noch als Innenarchitekten zu versuchen. Woran lag diese Verweigerung? Daran, daß man kein Interesse an einer Mitarbeit an der Arbeitsplatzgestaltung hat? Ein solches Pauschalurteil wäre etwas zu voreilig und oberflächlich. Unter den gegebenen Raumverhältnissen hätten sicherlich auch Innenarchitekten den Auftrag dankend abgelehnt. Der wahre Unruheherd lag an ganz anderer Stelle. Ein Team, bestehend aus sechs Personen, wird aufgefordert, sich Gedanken darüber zu machen, wie auf 50qm sechs Schreibtische, sechs Bildschirmarbeitsplätze, zwei Schreibmaschinentische und ein Praktikantenausbildungsplatz untergebracht werden können. Die Verkehrsfläche, die wegen der Bücherwagen nicht zu knapp ausfallen darf, nicht zu vergessen. Hinzu kommt, daß Bildschirmarbeitsplätze nicht einfach da eingerichtet werden dürfen, wo gerade Platz ist, sondern es müssen zu unser aller Wohle die verschiedenartigsten Vorschriften eingehalten werden. So z.B. muß beim Aufstellen der Geräte darauf geachtet werden, daß das Sonnenlicht nicht direkt auf die Bildschirme fällt.

Ein Stockwerk höher dagegen ist Platz im Übermaß vorhanden, weil sich dort die einzelnen Büros der Fachreferenten befinden. Jedes Büro für sich ist zwischen 13 und 20qm groß. Vielleicht wird durch diese Gegenüberstellung schon der Brennpunkt erkennbar. Aber es geht noch weiter. Auf einer anderen Etage hatten die Referenten zum Zeitpunkt der Diskussion ihre Systematisierungsplätze, also nochmals einen Schreibtisch mit Regalwand. Der Grundgedanke, daß alle Referenten zusammen in einem Raum systematisieren, ist natürlich prinzipiell gut, um fächerübergreifenden Titeln besser gerecht werden zu können. Doch unter den gegebenen Umständen ist es verständlich, daß die Frage immer schlechter überhörbar wurde, warum alle Mitarbeiter bis zum gehobenen Dienst immer enger zusammenrücken sollten, während der höhere Dienst Platz im Überfluß hat. Eine gerade an der Bibliothek der Universität Konstanz brisante Frage, da doch die Kunde geht, hier gäbe es keine Hierarchie- (Wie diese Pauschalaussage zustande gekommen ist, auf daß sie ihre Kreise ziehe, bleibe dahingestellt.) Doch wird der Fortgang der Geschichte zeigen, daß die Hierarchie im landläufigen Sinne des Wortes hier wirklich keine übergeordne-

te Rolle spielt.

Um es kurz zu machen: Es folgten Wochen der Problembewußtwerdung. Zu jeder passenden (und unpassenden) Gelegenheit wurden den Referenten mal mit jammerndem, mal mit forderndem Unterton klargemacht, daß sie - allen Unkenrufen zum Trotz - privilegiert seien. Hinzu kam noch das drohende Moment der anstehenden Mitarbeiterversammlung, die ihr Übriges dazu beitrug (vielleicht um einen öffentlichen Eklat zu vermeiden?), daß in der Referentenrunde Lösungsmöglichkeiten durchgepaukt wurden. Dort kam man zu dem Schluß, daß jeder der Automatisierung Opfer zu bringen habe, womit die Referenten bereit waren, ihre Systematisierungsplätze zu räumen, um fortan in ihren Büros zu systematisieren.

Und plötzlich, es war als sei ein Damm gebrochen, sprudelten die Mitarbeiter nur so über vor Ideen, wie man den dazugewonnenen Platz nutzen könnte. Im Geiste verschob man ganze Abteilungen, rannte mit Zollstöcken durch die Büros, maß aus und rechnete. Jeder, der eine Idee hatte, lief umher, um Anhänger für seinen Lösungsvorschlag zu gewinnen. Mitarbeiter solidarisierten sich, um gleich darauf die Lager zu wechseln, andere Möglichkeiten zu favorisieren, oder sich selbst neue auszu-denken.

Um die Fronten zu klären, bestimmte die Direktion ein Team, das umziehen sollte, um den angrenzenden Arbeitsgruppen Platz zu machen. Dies klärte durchaus die Fronten, denn jeder war sich schlagartig im Klaren, daß dies die schlechteste aller Möglichkeiten war. Man kam zur Vernunft, Mitarbeiter und Direktion setzten sich zusammen, und gelangte endlich zu einer Lösung, die allen gerecht wurde. So profitierten nicht nur die Teams, sondern auch die - an die (ehemaligen) Systematisierungsplätze angrenzende - Standortabteilung.

Ist es nun möglich, aus dieser Geschichte eine Quintessenz zu ziehen? Mehr noch. Es läßt sich sogar ein Schema herauskristallisieren, nach welchem man bei etwa gleichgelagerten Problemen vorgehen kann, um viel Zeit zu sparen: 1. Fragestellung; 2. Hintergründe und Zusammenhänge erkennen; 3. Lösungsmöglichkeiten erarbeiten; 4. Entscheidung.

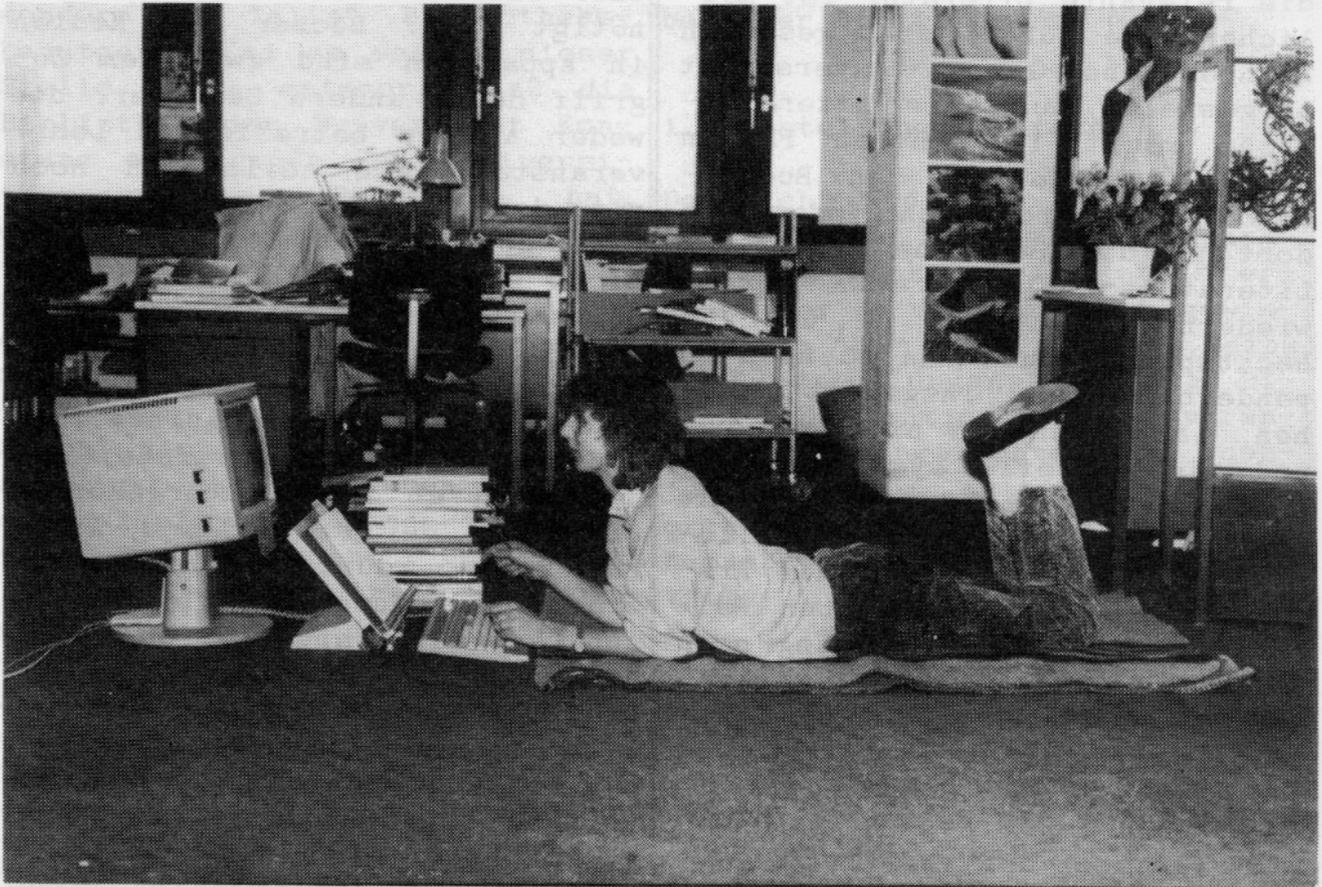
Um künftig strukturellen, das Haus betreffenden, Fragen souveräner gegen-

übertreten zu können, wurde geplant, eine Kommission ins Leben zu rufen, die sich in regelmäßigen Abständen trifft, um solchen Fragen gezielt zu Leibe rücken zu können. Diese Gruppe soll aus Mitgliedern der Direktion, des höheren Dienstes und Vertretern der Abteilungen bestehen, was eigentlich die Vermeidung von Reibungsverlusten gewährleisten sollte.

Im übrigen bleibt, auch wenn dafür keine Geldmittel zur Verfügung stehen, die Frage im Raume, ob es nicht möglich wäre, für so schwierige Probleme, wie das vorschriftsmäßige Einrichten von

Bildschirmarbeitsplätzen, Menschen zu Rate zu ziehen, die allein durch ihre Ausbildung geeigneter dafür sind als Bibliothekare. Eine ebensolche, sich uns seit kurzem stellende Frage ist die Auswahl des richtigen Fußbodenbelags für Großraumbüros. Auch hier wäre es besser, Experten die Entscheidung zu überlassen, als dieses Problem in einer Abteilungssitzung zu behandeln.

So blicken wir also mit Spannung in die Zukunft, von der Hoffnung beseelt, daß diese Arbeitsgruppe ihr Scherflein dazu beitragen wird, die Arbeit hier noch angenehmer zu gestalten.



Platz ist jetzt zwar da, die Möbel aber noch nicht...

Was wäre, wenn der Computer nicht wäre? Man müßte es einmal von ihm ausrechnen lassen.

(aus: Börsenblatt, Nr. 52.1987)

# Über (Literatur-)Apparate und ihre Funktion in einem System umfassender Freihandaufstellung

von Ulrike Eich und Heiner Schnellling

In einer Bibliothek mit konsequent verfolgter systematischer Freihandaufstellung sind "weite Wege" oft unvermeidlich. Interdisziplinäres Arbeiten ist zwangsläufig zeitaufwendig, denn die relevante Literatur ist möglicherweise über die gesamten Buchbereiche G und S verstreut aufgestellt, und die Literatursuche macht in manchen Fällen sogar Abstecher in den Buchbereich N erforderlich (oder von dort in die Bereiche G und S). Literatursoziologen etwa werden wiederholt zwischen G2 und S6, Rechtsphilosophen von G6 nach S2 pendeln müssen. Insgesamt gesehen, läßt sich das nicht ändern, und die Vorteile systematischer Freihandaufstellung wiegen die "weiten Wege" im einzelnen allemal auf. Dennoch bleibt die Frage, ob nicht in bestimmten Fällen die Freihandaufstellung noch optimiert werden kann. Die klassische Antwort der Bibliotheksverwaltung auf diese Frage ist der "Apparat".

Das *Lexikon des Bibliothekswesens* (Hg. H. Kunze, Leipzig, 2. Aufl. 1974. Bd. 1, Sp. 640) kennt nur den "Handapparat". Das sind zum einen die Bücher, die jemand für seine laufende Arbeit ständig zur Hand haben muß; zum anderen kann diese Bezeichnung aber auch für den Lesesaal-Bestand einer Magazinbibliothek verwendet werden. Daher allgemein, in der bündigen Definition des *Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache* (Ost-Berlin 1980. Bd. 1, S. 198): "für eine bestimmte wissenschaftliche Arbeit aufgestellte Bücher".

In dieser Bibliothek sind Apparate als Semester-, Hand- und Bereichsapparate bekannt, in denen die Literatur zusammengestellt ist, die für Lehrveranstaltungen, Forschungsarbeiten oder laufende Referenzzwecke benötigt wird. Bücher und Medien in Apparaten sind zwar dem Zugriff durch andere Benutzer, die weder an den betreffenden Lehrveranstaltungen teilnehmen noch mit den Forschungsarbeiten direkt zu tun haben, prinzipiell nicht entzogen: Allerdings ergeben sich gewisse Einschränkungen der Benutzung, zum Beispiel verkürzte oder ganz aufgehobene Ausleihbarkeit oder Aufstellung außerhalb der Buchbereiche, die jedoch durch den vorübergehenden Charakter der (Semester-) Apparate bzw. durch gewisse Bestandsobergrenzen der (Hand-) Apparate aufgefangen werden.

Die Gründe, Apparate der genannten Art einzurichten, hängen natürlich auch mit dem Vorteil zusammen, dem Benutzer weite Wege zu ersparen. Für eine Lehrveranstaltung muß die wichtige Literatur gebündelt an einem Punkt greifbar sein, und die Wissenschaftler brauchen bestimmte Werke stets und unmittelbar an ihrem Arbeitsplatz. Wenn also in dieser Bibliothek noch weitere Apparate zusammengestellt werden, die nicht so ohne weiteres in eine der genannten Kategorien zu passen scheinen, gilt für sie zunächst doch auch derselbe pragmatische Vorteil, "die" wichtige Literatur zu einem Thema an einer Stelle zu versammeln. Diese weiteren Apparate

dienen aber nicht dazu, Lehrveranstaltungen oder Forschungsarbeiten begleitend zu unterstützen. Ihre Absicht ist, etwas bescheidener, auf allgemeine Information gerichtet. Beispiele sind Ausstellungsapparate, Apparate zu aktuellen Themen oder, als jüngstes Experiment, ein Theaterapparat.

Apparate der zuletzt genannten Beispiele wenden sich nicht primär oder ausschließlich an die Lehrenden oder die Studenten, sondern an "alle" Bibliotheksbenutzer. (Und es sei an dieser Stelle daran erinnert, daß die Bibliothek der Universität Konstanz eine große Zahl Universitäts-externer Benutzer hat, schließlich liegen die nächsten wissenschaftlichen Universalbibliotheken sowie große öffentliche Bibliotheken in Tübingen, Stuttgart oder Zürich.)

Sowohl die mit den Vorteilen als auch mit den Problemen der systematischen Freihandaufstellung noch nicht recht vertrauten Benutzer sollen direkt zu einer sie interessierenden Literaturzusammenstellung geführt werden. Sie sollen sich, wenn sie an einer Ausstellung, einem aktuellen Thema oder (als neue Option) an Hintergrundinformationen zu einer umstrittenen Theaterinszenierung interessiert sind, ohne Umweg über Katalog oder das Schlagwortregister informieren können. Denn beide Instrumente, Katalog ("Bärle") oder Schlagwortregister, sind bei dieser Art der Literatursuche nicht unbedingt so hilfreich wie sonst: setzt doch die Benutzung des Katalogs voraus, daß der Benutzer schon Verfasser oder Titel einzelner Bücher zum Thema kennt; und im Hinblick auf eine sachlich-systematische Suche würde die erfolgreiche Benutzung des Bärle wie des

Schlagwortregisters davon abhängen, daß insbesondere aktuelle Themen schon in die Aufstellungssystematik integriert sind. Dagegen erhalten die Benutzer durch einen Apparat gleichsam exemplarisch einen Eindruck vom umfassenden Informationsangebot der Bibliothek. Unter diesem Aspekt sind die Apparate, die die Bibliothek aus eigener Initiative oder (wie im Fall des Theaterapparats) auf Anregung von außen einrichtet, auch als ein Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bibliothek zu sehen.

### 1. Ausstellungsapparate

Deutlich wird dies zum Beispiel im Fall der Ausstellungsapparate. Ihre Funktion ist stets ergänzender Art: Sie sind gewissermaßen ein Teil einer Reihe von Ausstellungen, die die Bibliothek kontinuierlich veranstaltet. Eingerichtet von denjenigen, die eine Ausstellung organisieren, enthalten sie eine Auswahl begleitender Literatur. Viele dieser Ausstellungen sind aus eigenen Beständen der Bibliothek zusammengestellt. Doch unabhängig davon, woher die Objekte einer Ausstellung stammen: die Bibliothek verfügt nahezu immer über Material, um in das Thema einer Ausstellung einzuführen, es zu erläutern oder in einem breiteren Kontext darzustellen. Dies bestätigt einmal mehr, daß es sinnvoll ist, in einer Bibliothek Ausstellungen zu veranstalten. Literatur-Apparate zu den Ausstellungen in der Bibliothek bieten mithin die willkommene Gelegenheit, einer breiteren Öffentlichkeit bestimmte Bestände der Bibliothek zu präsentieren.

Die letzten Ausstellungen in der Bibliothek galten unterschiedlichsten Themen, beispielsweise

den Zeichnungen Leonardo da Vinci, der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl und ihren Folgen (insbesondere für die Bodensee-Region), Bildern von Lesenden, Jan Hus und Konstanz, Edgar Endes Lithographien, Photographien von Trax/Egli, Annette von Droste-Hülshoff. Sofern Literatur-Apparate eingerichtet wurden, blieben sie während der gesamten Dauer der Ausstellung bestehen; die in ihnen bereitgestellten Bücher waren in der Regel nicht ausleihbar.

## 2. Informationsapparate

Nach Zweck, Funktion und Anlage von den Ausstellungsapparaten deutlich unterschieden sind diejenigen Apparate, die zu aktuellen Themen eingerichtet werden. Erstes Beispiel dieser Art ist der AIDS-Apparat, der seit Sommer 1987 besteht. Wünschenswert wären ähnliche Apparate zur Gentechnologie oder zu aktuellen politischen Fragen, deren notwendige Hintergrundinformation in der täglichen Berichterstattung oft vernachlässigt wird (z.B. zu den Rüstungskontrollverhandlungen, jedoch nicht unbedingt zu künftigen Kommunal- oder Landtagswahlen). Apparate dieser Art verfolgen primär den Zweck umfassender Vermittlung und Bereitstellung von Information.

Dieser Zweck unterstreicht vor allem die primäre Dienstleistungsfunktion der Bibliothek, insbesondere dann, wenn sie (wie diese) die einzige Institution in einem weiten Umkreis ist, die in großem Umfang wissenschaftliche Literatur sammelt. Die Bibliothek muß ihre vielfältigen Möglichkeiten nutzen, so vollständig wie möglich Literatur zu einem aktuellen und allgemein interessierenden Thema zu beschaffen und sie den Benutzern

rasch zur Verfügung zu stellen. So umfaßt zum Beispiel der AIDS-Apparat Bücher und Zeitschriften (vorwiegend allerdings deutschsprachige), die sich mit den medizinischen, biologischen, juristischen, soziologischen und ethischen Aspekten des Themas auseinandersetzen; ergänzend werden Broschüren und ähnliche Informationsmaterialien des Gesundheitsamts und der örtlichen AIDS-Beratungsstellen ausgelegt. Hingewiesen wird ausdrücklich auf die Materialien zum Thema, die sich zusätzlich zum Apparat in der Mediothek befinden (z.B. Aufzeichnungen von Fernsehsendungen). Die Bücher sind ausleihbar; und die sehr hohe Benutzungsfrequenz hat wiederholt die Anschaffung von Mehrfach- bzw. Ersatzexemplaren erforderlich gemacht.

Der AIDS-Apparat sowie mögliche künftige Informationsapparate sind im Gegensatz zu den Ausstellungsapparaten unbefristet eingerichtet. Apparate dieser Art müssen daher laufend gepflegt, d.h. um aktuelle Informationen ergänzt werden. Auch wird der Bestand durch Titellisten dokumentiert werden. Jedoch stellt sich gerade im Hinblick auf diese Information sowie die Zielgruppe, die mit einem solchen Apparat angesprochen werden soll, eine Reihe von Problemen, die nicht außer acht gelassen werden dürfen. Die Literatur muß allgemein rezipierbar sein; es kann nicht darum gehen, sehr spezielle wissenschaftliche Literatur (noch dazu fremdsprachige) in einem solchen Apparat bereitzustellen. Die ursprüngliche Absicht, über Recherchen in Datenbanken eine Literaturliste mit Titeln und Abstracts von Aufsätzen zum Thema AIDS bereitzustellen, wurde nur einmal realisiert. Zum einen war die Literatur auf zu spezielle Ein-

zelfragen ausgerichtet, um andere Zielgruppen als beispielsweise Mediziner und Biologen anzusprechen; zum anderen führt diese Art der Literaturvermittlung zu einer unnützen Literaturflut (zu AIDS waren ca. 5.000 Datenbankzitate mühelos zu ermitteln). Bei einem Thema wie Gentechnologie dürfte es nicht anders aussehen.

Bei diesen inhaltlichen Beschränkungen ist die Frage nach der Aktualität natürlich dringend. Es kann nicht erwartet werden, in einem solchen Apparat stets die letzten Ergebnisse der Forschung dokumentiert zu finden. Bis sich die Ergebnisse vielfältiger wissenschaftlicher Forschung (zu AIDS, Gentechnologie u.a.) in deutschsprachigen Büchern so aufbereitet finden, daß sie nicht nur von Fachwissenschaftlern zur Kenntnis genommen werden können, vergeht eine gewisse Zeit. (Verlegerische "Schnellschüsse" in Form allzu populärer "Ratgeber"-Literatur wären leicht zur Hand, auch und gerade zum Thema AIDS.) Es ist daher für den AIDS-Apparat sicher ein Vorteil, wenn sich eine seriöse Zeitschrift speziell dieses Themas annimmt und beiden Anforderungen, Aktualität und Rezipierbarkeit, gerecht wird.

Eine weitere Möglichkeit könnte darin bestehen, größere Aufsätze aus Publikationen wie *Bild der Wissenschaft* oder *Die Zeit* in Informationsapparate aufzunehmen: Die augenblicklich (März-April 88) in der *Zeit* laufende Serie zur Gentechnologie wäre ein Beispiel. Erweiterte man das Informationsangebot über Bücher und thematisch gebundene Zeitschriften auf Aufsätze aus Tages- und Wochenzeitungen, könnten die Informationsapparate etwas von Charakter und Wert der

Sammlungen von Zeitungsausschnitten und anderen Materialien bekommen, die in manchen öffentlichen Bibliotheken zu den verschiedensten Themen laufend gepflegt werden. Ein gutes Beispiel ist die Arbeit, die in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin, der größten öffentlichen Bibliothek der Bundesrepublik, in diese Sammlungen investiert wird.

Im Hinblick auf die Benutzungsbedingungen versteht es sich von selbst, daß die Literatur in Informationsapparaten entleihbar sein muß. Auch muß damit gerechnet werden, daß die Grenze zwischen Verbrauchsmaterialien wie Merkblättern oder Broschüren (deren Mitnahme erwünscht ist) und den Buch- und Zeitschriftenbeständen der Bibliothek im Einzelfall "verschwimmt".

### 3. Theaterapparate

Eine Position zwischen Ausstellungs- und Informationsapparaten könnte eine neue Form einnehmen: der Theaterapparat. In dieser Form ist erst einer eingerichtet worden, gewissermaßen als Experiment. Gegenstand des Apparats war im letzten Winter das Theaterstück *Weiningers Nacht* des israelischen Autors Joshua Sobol; in der laufenden Spielzeit ist es am Konstanzer Stadttheater inszeniert worden. Der eigentliche Anlaß, den Apparat einzurichten, war die in der Lokalpresse und auch innerhalb der Universität geführte heftige Diskussion über Sobols Text und die grundsätzliche Frage, ob dieses Stück aufgeführt werden sollte. Denn gegen dieses Stück und seine Konstanzer Inszenierung wurden heftige Vorwürfe erhoben: es wäre ebenso antisemitisch und frauenfeindlich wie die Haltungen seiner Titelfigur, und mit der Aufführung würde



Ein Beispiel für einen Literaturapparat: Zur Aufführung von „Weiningers Nacht“

mindestens hingenommen, daß den Parolen Weiningers eine breitere Öffentlichkeit geboten würde. In gewisser Weise erinnerte die Konstanzer Kontroverse an die Auseinandersetzungen um Faßbinders Werk *Der Müll, die Stadt und der Tod*.

Hier wollte die Bibliothek mit einer Zusammenstellung einschlägiger Literatur vor allem die Möglichkeit bieten, den Interessierten Grundlagen für die eigene Urteilsfindung zu geben. Abgesehen davon, den nicht im Buchhandel erhältlichen Text Sobols zugänglich zu machen, sollte es bei dem Apparat zunächst darum gehen, Informationen über Weininger und sein Werk zu vermitteln, auch vor dem Hintergrund der jüdischen Kultur im Wien der Jahrhundertwende. Weiterhin ging es auch um Informationen zu der Frage, warum ein jüdischer Dramatiker sich heute dieses Stoffs annimmt.

Daß die Bibliothek überhaupt in dieser Form aktiv wurde, lag schließlich in der Art der Kontroverse selbst begründet, die zahlreiche Aspekte berührte: Antisemitismus, Rassenfrage, Sexualität, Psychoanalyse, Frauenbild. Hier mußte aus vielen unterschiedlichen Disziplinen Quellenmaterial zu einem Apparat zusammengetragen und in einer Literaturliste dokumentiert werden, insbesondere Literaturwissenschaft (Germanistik, Orientalistik, Skandinavistik), Geschichte des 19. und 20. Jhdts., Philosophie, Psychologie, Soziologie usw. Auch wurden viele Artikel aus der Zeitschrift *Die Fackel*, die entweder von Weininger selbst stammen oder sich mit seinem Werk auseinandersetzen, gesammelt und im Apparat angeboten: *Die Fackel* gibt einen wesentlichen Teil der Auseinandersetzung wieder, der Anfang des Jahrhunderts um Weiningers Hauptwerk entstand. Die Kontro-

verse um *Weiningers Nacht* ist ein gutes Beispiel für die Notwendigkeit interdisziplinären Arbeitens. Sie zu erleichtern, vielleicht auch erst dazu anzuregen, war Ziel dieses Apparats.

Das Stadttheater hat dankenswerterweise den Aufbau dieses Apparats unterstützt. Die Wiederholung eines Theaterapparats zu anderen Inszenierungen des Stadttheaters wäre sicher wünschenswert. Aber es darf nicht übersehen werden, daß für die meisten Inszenierungen der größte Teil der relevanten Literatur bereits in "Apparaten" eigener Art zusammengefaßt ist: Wer sich über *Hamlet* oder *Faust* informieren will, kann das leicht an den entsprechenden Stellen im Buchbereich tun, wo Primär- und Sekundärliteratur

geschlossen aufgestellt sind. Abgesehen davon dürften Kontroversen wie um *Weiningers Nacht* eher die Ausnahme sein, so daß die Notwendigkeit, Literatur dazu eigens bereitzustellen, entfällt. Wenn jedoch dieser Fall erneut eintritt, wird die Bibliothek wieder einen Apparat einrichten, der eine Theateraufführung oder auch ein anderes kulturelles Ereignis begleiten soll.

Es müssen nicht immer kontroverse Themen sein, obwohl die sich für Apparate besonders anbieten: das wesentliche Kriterium für die Einrichtung eines Apparats muß die Frage sein, ob die Informationsvermittlung für die Benutzer über die umfassende Freihandaufstellung hinaus noch optimiert werden kann.

## Wieviel Stellplatz benötigen die Physik-Zeitschriften?

von Martina Pfister

Angesichts des bevorstehenden Umzugs des Buchbereichs Physik aus der Bücklestraße auf den Gießberg, hat man versucht, durch eine Berechnung die Stellfläche im Buchbereich N optimal ausnutzen zu können.

Das Ergebnis läßt sich auf der vorliegenden Graphik ablesen.

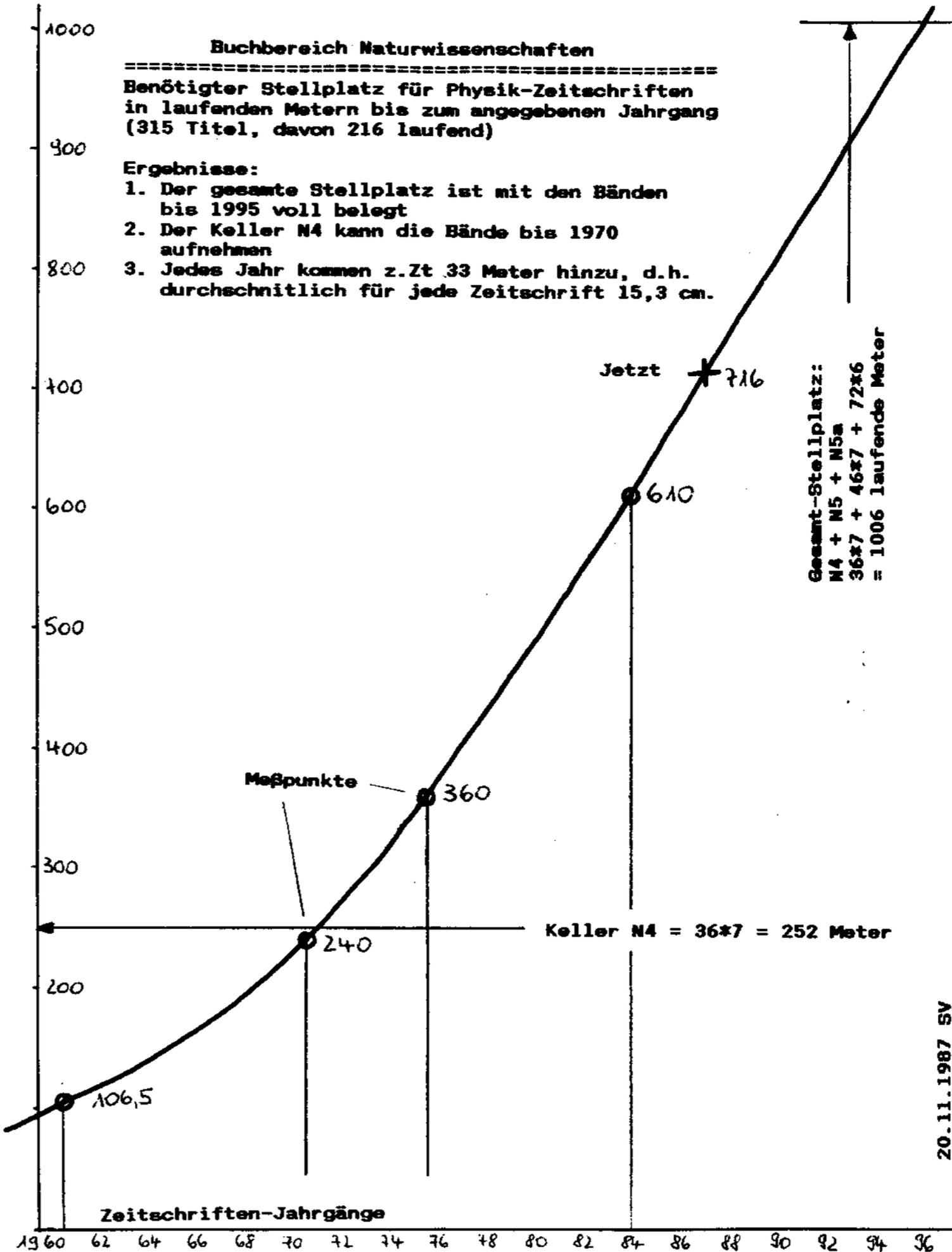
Das abgebildete Koordinatenkreuz zeigt auf der Waagerechten die Jahre, auf der Senkrechten die Anzahl der Bände auf. Der erste Punkt der Kurven entstand durch die Abmessung in Meter der einzelnen Zeitschriften-Bände bis einschl. dem Jahre 1960 (Dezember), der zweite Punkt von 1961 (Januar) bis einschl. 1970 (Dezember) und der dritte Punkt von 1971 (Januar) bis einschl. 1975 (Dezember).

Man stelle sich dabei eine Person vor, die mit Metermaß, Stift und Papier vor den Regalen steht und zum Erstaunen der Studenten aus irgendeinem unerklärlichen Grund Bücher abmißt.

So entstanden am Beispiel Physik die Punkte 1960/106,5 ; 1970/240 ; 1975/360. Die Regalmeter waren für jedes Fachgebiet festgesetzt, und die entsprechende Meterzahl wurde als Waagerechte in das Schaubild eingezeichnet. Die entstandene Kurve durch die Verbindung der drei Meßwerte kreuzt nun die eingezeichnete Waagerechte (Regalmeter). Eine Senkrechte von dem entstandenen Schnittpunkt zur Jahreskoordinate zeigt dann das Jahr an, bis zu welchem die entsprechenden Bände der Fachgebiete aufgestellt werden können.

Die hierbei entstandene Hochrechnung, wann der Stellplatz im Buchbereich N erschöpft sein wird, läßt nur zu hoffen übrig, daß für einen Anbau der Bibliothek genügend Platz eingeplant wurde.

(Graphik s. S. 28)



# Personalnachrichten

vom 1. 11. 1987 bis 1. 5. 1988

## besucht haben die Bibliothek

Eine Delegation vom OMIKK/Ungarn vom 14.10. bis 17.10.1987 die Verbundzentrale und die Bibliothek unter Leitung von Herrn **D u z s**

Herr Hannes **H u g**, Direktor der ETH Zürich mit einer kleinen Gruppe am 4.11.1987

Eine Gruppe Bibliothekare aus **R e u t l i n g e n**, die sich über unseren EDV-Einsatz informieren, am 16.12.1987

Einige Mitarbeiter der **D a i m l e r**-Bibliothek, Stuttgart, am 10.2.1988

Etwa 70 Personen der **F a c h h o c h s c h u l e** für Bibliothekswesen, Stuttgart am 11.3.1988

## Praktikum beendet haben

Unsere Praktikanten vom mittleren Dienst:

Frau Astrid **B a u c h**,  
 Frau Sabine **R e n n e r**,  
 Frau Brigitte **S c h a t z** und  
 Herr Thomas **S t r e i b e r t**.  
 Sie haben die Prüfung gut bestanden.

## Neu angefangen haben

Frau Inge **H e r m a n n** (Abenddienst) am 2.11.1987  
 Frau Edith **N i c k e l** (Abenddienst) am 2.11.1987  
 Frau Eva **R ö m e r** (Abenddienst) am 2.11.1987  
 Frau Sigrid **L e o n h a r d t** (Benutzung) am 2.11.1987  
 Frau Sabine **R e n n e r** (Team B/F) am 1.4.1988  
 Herr Thomas **S t r e i b e r t** (Poststelle) am 1.4.1988  
 Frau Martina **P f i s t e r** (Fernleihe) zum 1.12.1987. Sie trat ihren Dienst nach einjähriger Pause wieder an.

Herr Günter **P o s c h** zum 4.1.1988. Er ist voraussichtlich bis 31.12.1988 bei uns tätig, um den Konstanzer Beitrag für das "Handbuch der historischen Buchbestände" zu erarbeiten.

## Ausgeschieden sind

Herr Paul **S c h e l l i n** zum 31.12.1987. Er ging in den wohlverdienten Ruhestand.

Frau Ingrid **M ü n c h** zum 15.2.1988.

Frau Ursula **S c h ö n - S c h u l t e s** zum 31.1.1988. Sie übernahm ein Fachreferat an der UB Trier.

Herr Rolf **K ü h n** zum 31.3.1988, weil die ABM-Maßnahme abgeschlossen ist.

Frau Ulrike **M ü l l e r** zum 25.4.1988. Sie wird Leiterin einer Institutsbibliothek in Mainz.

## Aufgeschnappt:

Betr.: Verbuchungsnr.:  
 0036.5980.52

### Verlustmeldung

1. Recherchierdienst
2. Fachreferent
3. Team

### Ersatzexemplar

1. Recherchierdienst
2. Fachreferent
3. Team
4. Standort

**Anmerkungen:** Wertersatz berechnet (DM 14.80), Buch von Zwerghase beschädigt; beschädigtes Ex. an Benutzer ausgehändigt. Bitte aus Bestand löschen.

22.3.88 II

## Bericht über eine Teamfortbildungsveranstaltung

In diesem Heft sollte ein Bericht über die Erfahrungen eines Teams erscheinen, das an einer Fortbildungsveranstaltung teilgenommen hat. Dabei ging es ausnahmsweise nicht um rein bibliothekarische Belange, sondern um eine Verbesserung der Zusammenarbeit untereinander.

Da dieses Team aber kurz nach Redaktionsschluß noch einmal sozusagen in "Nachkur" gegangen ist und wir schließlich einen vollständigen Bericht vorlegen möchten, wurde der Artikel auf die nächste Ausgabe von Bibliothek Aktuell verschoben.

Susanne Göttker

## Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter  
der Bibliothek der Universität Konstanz  
Postfach 5560, Universitätsstraße 10, D-7750 Konstanz

### Herausgeberteam:

Regina Baer, Christina Egli, Ulrike Eich, Susanne Göttker,  
Bettina König, Christine Meyer, Martina Rach,  
Anke Rautenberg, Doris Schwarz, Claudia Stehle,  
Hansjörg Waldruff

### Redaktion dieses Heftes:

Christina Egli, Hansjörg Waldruff

### Fotos, Repros usw. (wenn nicht anders angegeben):

Christina Egli

### Gesamtherstellung:

Kopierladen Funk

### Auflage:

400 Exemplare

ISSN 0342-9636

# Rätsel

von Regina Baer und Martina Rach

Die Lösung des Rätsels in Heft 53 war nicht Kaspar Hauser - obwohl wir zugeben müssen, daß diese Irreführung beabsichtigt war - sondern gesucht wurde unser "Bärle" oder korrekt gesagt: das **KONstanzer AusLeih- und Anfrage-System (KOALA)**.

Sein Konterfei in schmackhafter Form war natürlich eine Tüte Gummibärchen, die Herr Schenk (Zeitschriftenstelle) für die erste richtige Lösung erhielt.



**Heute stellt sich Ihnen die berühmte Tochter und Thronfolgerin eines europäischen Herrschers selbst vor:**

**„Ich war fleißig. Ich liebte schöne Bücher und las sie mit Vergnügen ...“**

Bereits im Alter von sechs Jahren verlor ich meinen Vater, von dem ich eine eher männliche Erziehung erhielt. Ich hatte einen unersättlichen Wunsch, alles zu wissen. Mein Lehrer war mein Vertrauter. Ich sagte ihm alle meine kleinen Sorgen, und ich machte ihm gegenüber Bemerkungen, die ihn erstaunten. Wir sprachen zusammen über die Regierung. Er erzählte mir alles, was vorging, und ich machte mit ihm über alles meine Bemerkungen.

Mit achtzehn Jahren übernahm ich selbständig die Regierung und brachte mehrere Kriege zu einem vorteilhaften Abschluß. Mein ganzer Tag war von früh bis in die Nacht vom Wechsel zwischen Regierungsgeschäften, körperlichen Übungen und Sprachstudien sowie Lektüre ausgefüllt.

Durch meine stark wissenschaftliche Ausbildung hatte ich schon seit meiner Kindheit einen intensiven Bezug zu Büchern. Ich war stets bemüht, die königlichen Sammlungen meines Vaters zu ergänzen, und eines Tages konnte ich diesen Bestand durch ganze Schiffsladungen von wunderbaren Büchern erweitern. Sie können sich meine Aufregung bei der Ankunft der Schiffe vorstellen! Bibliotheksräume mußten möglichst schnell eingerichtet und vor allem ein Bibliothekar und Mitarbeiter angestellt werden. Durch die Hilfe von zwei jungen Philologen erhielt meine Bibliothek endlich ihr Gepräge. Ihr Aufenthalt an meinem Hof war eine kurze, aber glanzvolle Periode, voll von geistigem Leben und emsiger Ar-

beit.

Während ich die Zügel der Staatsregierung mit männlichem Geist führte - alle weiblichen Beschäftigungen waren mir gänzlich fremd - versammelte ich zugleich ausgezeichnete Männer der Wissenschaft um meinen Thron und suchte im Umgang mit Gelehrten Erholung.

Mit vielen Kosten erwarb ich neben Büchern wertvolle Sammlungen von Gemälden, Antiken und Münzen. Mein Volk hielt mich jedoch für verschwendungssüchtig. Die Stände waren unzufrieden mit meiner Regierung, der Adel mit meiner Begünstigung der Talente, ohne Rücksicht auf Geburt und Stand. So wurde ich der Regierung langsam überdrüssig und sehnte mich nach Freiheit. Ich dankte ab und verließ meine Heimat. Nach meiner Thronentsagung zerfiel die Bibliothek unter chaotischen Verhältnissen.

In meiner neuen südlichen Wahlheimat gründete ich recht bald eine Akademie und richtete einen geistigen Zirkel ein.

Erst in meinen letzten Lebensjahren wurde ich selbst schriftstellerisch tätig und begann meine an Gott gerichteten Memoiren. Ich schrieb nicht, um mich zu rechtfertigen; ich schrieb, um mich vor der ganzen Welt als die Schuldige zu bekennen ...

Wissen Sie nun, wer ich bin?

Für die erste richtige Antwort verlosen wir diesmal ein typisches Grundnahrungsmittel aus dem Land der gesuchten Persönlichkeit.

## Kummer eines Lieferanten

Datum 20.1.1988



1. Mahnung .

Es kann schon 'mal vorkommen, daß eine Rechnung vergessen wird, aber wenn es sich um eine Rechnung von uns handelt machen wir uns Sorgen! Bitte begleichen Sie unsere Forderung, damit wir wieder froh in die Zukunft blicken können!